

esg-nachrichten

1/2008

ansätze

# Mal sehen was kommt



# Bestellung des Bundes-ESG-T-Shirts



PS.: das T-Shirt ist weiß mit 4 Echtfarben bedruckt (Siebdruck) also waschecht

Die Bestellungen gehen schriftlich per Post an:

## ESG

in der Geschäftsstelle der aej  
**Otto-Brenner-Straße 9**  
**30159 Hannover**  
**Telefon: 0511.12 15 - 0**

oder per Mail an:  
 esg@bundes-esg.de

### Bestellformular:

	Menge:	Artikel:
<b>S</b> (Frau)		<b>T-Shirt der Größe S</b> (für die Frau mit U-Ausschnitt, leicht tailliert) <b>9.- Euro</b>
<b>M</b> (Frau)		<b>T-Shirt der Größe M</b> (für die Frau mit U-Ausschnitt, leicht tailliert) <b>9.- Euro</b>
<b>S</b> (Mann)		<b>T-Shirt der Größe S</b> (für den Mann klassischer Schnitt) <b>9.- Euro</b>
<b>M</b> (Mann)		<b>T-Shirt der Größe M</b> (für den Mann klassischer Schnitt) <b>9.- Euro</b>
<b>L</b> (Mann)		<b>T-Shirt der Größe L</b> (für den Mann klassischer Schnitt) <b>9.- Euro</b>
<b>XL</b> (Mann)		<b>T-Shirt der Größe XL</b> (für den Mann klassischer Schnitt) <b>9.- Euro</b>
<b>Summe</b>		Die T-Shirts kosten bei Einzelbestellung den obigen Preis + Porto ab einer Bestellmenge von 10 T-Shirts (Größe egal) sind die Portokosten inklusive bei Fragen nehmen sie bitte direkt Kontakt zu uns auf. <b>Porto und Verpackung bei Einzelbestellung (pauschal) pro Stück 2,20 Euro</b>

Liebe Leserin,  
lieber Leser,

„Mal sehen, was kommt ...“ – dieser Titel für diese Ausgabe der ‚Ansätze‘ wurde in der letzten Ausgabe angekündigt. Er nimmt die Spannung und das Ungewisse auf, die in den letzten Wochen und Monaten das Leben der ESG-Geschäftsstelle bestimmten. Menschen, die über einige – zum Teil lange – Zeit prägend waren, sind nun nicht mehr dabei, andere sind hinzugekommen und das ganze Umfeld hat sich stark verändert. Die ESG-Geschäftsstelle bildet mit den KollegInnen der aej eine gemeinsame Geschäftsstelle in Hannover.

„Mal gucken, wo es ist ...“ – das könnte das Motto der Arbeit in Hannover in den ersten Wochen sein. Ein Umzug bedeutet immer einiges Chaos und wenn dann noch andere Menschen die Kisten auspacken, als diejenigen, die eingepackt haben, ist man vor Überraschungen nicht sicher. Gelegentlich muss intensiv nach Schriftstücken gefahndet werden, die an vermeintlich eindeutiger Stelle abgelegt wurden – aber manchmal ist Eindeutigkeit eben auch subjektiv.

Ulrike Kind und Uwe-Karsten Plisch haben mittlerweile ihre Büros schon wieder ansatzweise komplettiert. Ich selbst habe am 1. Januar angefangen und inzwischen das meiste von dem gefunden, was ich gesucht habe. Schön ist auch, dass seit dem 1. März das Team wieder komplettiert ist, Vassiliki Chryssikopoulou hat als Sachbearbeiterin die organisatorische Macht für uns übernommen. Auf der anderen Seite müssen wir aber auch Abschied nehmen: Seit dem 1. April hat Christina Ayazi eine Stelle als Assistentin an der Freien Universität Berlin und angesichts der unsicheren Finanzierung ihrer Stelle ist es eine Planungsaufgabe für die nächste Zeit, wie ihre Arbeit weitergeführt werden kann.

„Mal sehen, ob es klappt ...“ Manchmal hat man das Gefühl als ob dies das Motto des Bologna-Prozesses ist. Das Studium wird tief greifend umstrukturiert und kaum jemand scheint sich darum zu kümmern, was mit den Studierenden geschieht, die hier einem bundesweiten Probelauf mit lokalen Besonderheiten ausgesetzt werden. In diesem Heft versuchen wir so etwas wie eine Zwischenbilanz (S. 7 – 9). Außerdem werden in einem Interview mit zwei Studierenden die Möglichkeiten zum ehrenamtlichen Engagement während des Studiums beleuchtet (S. 12 – 15). Über eine realistische und vielleicht zukunftsweisende Möglichkeit des Umgangs damit berichtet der langjährige Studierendenpfarrer Christan Rave (S. 4 – 7). Eine historische Einordnung ermöglicht ein erster Jubiläumsrückblick um 40 Jahre: Hochschulpolitik 1968 (S. 17 – 19).

Neben Berichten aus ESGn und Arbeitsgruppen, einer Rezension und anderen Texten stellt sich außerdem noch die ESG Hannover vor, in der auch das Bundestreffen vom 25. – 27. April zum Thema „Fragen – Glauben – Zukunft“ stattfindet (S. 20).

Zum Schluss noch ein herzlicher Dank an Verena Schneider, die im Rahmen eines Redaktionspraktikums erhebliche Vorarbeiten für diese Ausgabe der Ansätze geleistet hat.

Eine interessante Lektüre wünscht



Jörn Möller



ansätze 1/2008 »Mal sehen, was kommt«

**Editorial Seite 1**

**Inhalt Seite 2**

## Hochschulreform

Themenschwerpunkt

*Christian Rave* **ESG-Engagement studienrelevant Seite 4**

*Verena Schneider* **Bologna 2008 – eine Zwischenbilanz Seite 7**

*Susanne Krage-Dautel* **Unireform und die Folgen Seite 10**

*Verena Schneider* **Ehrenamtliches Engagement im Bachelor-Studium Seite 12**

*Verena Schneider* **Studieren mit Kind Seite 15**

*Verena Schneider* **Hochschulpolitik '68 Seite 17**

## Eine ESG stellt sich vor

ESG Hannover

*Sophie Ruhbaum* **ESG Hannover – eine Hochschulgemeinde  
nicht nur für Studierende Seite 20**

## Aus dem Verband

Bundestreffen

**Einladung zum Bundestreffen in Hannover Seite 21**

*ESG-Bundesrat* **Einladung zur Einführung des neuen  
Generalsekretärs der Bundes-ESG Seite 22**

Die neue Geschäftsstelle in Hannover

*Vassiliki Chryssikopoulou* **Neu in der Geschäftsstelle in Hannover Seite 23**

**Die neue Geschäftsstelle in Hannover Seite 23**

**Wünsche an die neue Geschäftsstelle in Hannover Seite 26**



30

ESG-Adventskalender

*Emanuel Schütze* **ESG-Adventskalender 2007 – Ein Rückblick** Seite 28

Aus den AGn

*Moritz Muras* **n'kooni-AG – ein erster Bericht** Seite 29

*Christiane Fischer (ATP)* **Meine Welt – deine Welt – eine Welt** Seite 30



22

Bundesstudierenden-Pfarrkonferenz

*Jörn Möller* **Mission der ESG**

**Würde respektieren – Freiheit lassen – Klarheit zeigen** Seite 32



35

## befreundete Organisationen

Dietrich-Bonhoeffer-Verein (dbv)

*Michael Strauß* **Jubiläum in Braunschweig** Seite 33



20

Rezension

*Verena Schneider* **Schriften des Urchristentums** Seite 34

Menschen in der ESG

**Christian Rave** Seite 35

**Dirk Schmaring** Seite 35

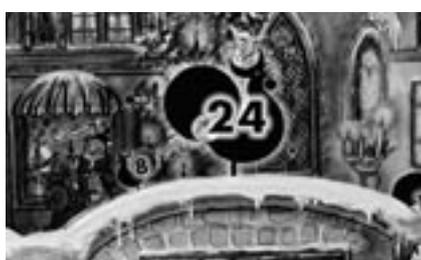
**Bernhard Stief** Seite 35

**Ehrennadel für außergewöhnliches Engagement: Erdmute Jonathal** Seite 35



4

**Impressum / Abkürzungen** Seite 36



28

# ESG-Engagement studienrelevant

Christian Rave



20. Januar 2008: Feierliche Unterzeichnung der Vereinbarung zwischen der Freiburger Universität und der badischen Landeskirche in der ESG Freiburg Foto: Gerhard Löhr

Von der qualitätsbewussten Freiburger „Exzellenz-Universität“ kam im Januar eine überraschende Meldung:



Rektor der Albert-Ludwigs-Universität, Wolfgang Jäger, und der in der badischen Kirchenleitung zuständige Oberkirchenrat Michael Nüchtern beim unterzeichnen der Vereinbarung in der ESG-Freiburg. Foto: G. Löhr

Im Gemeinderat der Evangelischen Studierendenengemeinde (ESG) engagierte Studierende können sich ab sofort ihr ehrenamtliches Engagement in der Kirche auf ihre Studienleistungen anrechnen lassen. Was steckt hinter dieser Meldung? Die mit dem „Bologna-Prozess“ eingeleitete Umstellung der Studiengänge in Europa auf ein einheitliches neues System hat Zielsetzungen, die zunächst plausibel klingen: Studienleistungen sollen in ganz Europa vergleichbar sein und von den Hochschulen gegenseitig anerkannt werden, sodass Lehrende und Studierende leicht wechseln und die Hochschulen sich gegenseitig befruchten können. Die Vergleichbarkeit soll erreicht werden mit zwei wesentlichen Neuerungen: Einmal mit der Einführung eines Punktesystems, das den Arbeitsaufwand der Studierenden erfasst, zum anderen mit

der Umstellung aller Studiengänge auf ein zweigliedriges System mit den Abschlüssen Bachelor und Master.

Egal, ob die Frage nach wissenschaftlicher Qualität von Lehre und Studium, ob pädagogische Ansprüche oder politische Interessen uns bestimmen: Es gibt zahllose Argumente, dem neuen System zumindest Skepsis entgegen zu bringen oder es gar zu bekämpfen. Ebenso deutlich ist allerdings, dass das neue System in hohem Tempo und unwiederbringlich eingeführt wird, ob es uns passt oder nicht. Deshalb soll die Debatte um Sinn und Unsinn des neuen Systems uns heute nicht beschäftigen. Vielmehr geht es uns um die Konsequenzen des neuen Bachelor-Studiums insbesondere für die evangelischen Studierendenengemeinden.

Wer ein Bachelor-Studium absolviert, muss pro Semester 30, pro Jahr

## ECTS-Punkte für die Mitarbeit im ESG-Gemeinderat in Freiburg

**Leitung einer kirchlichen Freiwilligenorganisation:  
Die Studierendengemeinde****- Lernbereiche nach dem Kompetenzmodell****Einblick in Berufs- und Arbeitsfelder**

- Grundlagen der Öffentlichkeitsarbeit kennen und anwenden
- Grundlagen der christlichen Religion verstehen
- Liturgieelemente und -texte erlernen und diese in Andachten und Gottesdiensten einbringen sowie mit liturgischen Gegenständen sachgerecht umgehen

**Fachliche und methodische Kompetenzen**

- Moderations- und Präsentationstechniken erlernen und anwenden
- Rhetorische Techniken/Methoden erlernen und anwenden
- Kreativitätstechniken anwenden
- Zeit-/Organisationsmanagement: seine Zeit und Belastbarkeit planen und realistisch einschätzen können
- im kulturellen Bereich Veranstaltungen organisieren, Wochenenden, Ausflüge/Exkursionen verantworten und planen

**Soziale und kommunikative Kompetenzen**

- Diskussionsleitung übernehmen und ausfüllen
- Moderieren u. Leiten von Sitzungen
- anschauliches und teilnehmerbezogenes Präsentieren von Ergebnissen
- Einüben von Entscheidungsprozessen
- Leitungsfunktionen lernen
- Teamfähigkeit
- Kooperation
- Mitsreiter/innen motivieren
- Empathie
- Vorbildfunktion

**Selbstkompetenzen**

- Verantwortung übernehmen
- mit Experimentierfreude sich musisch und kreativ betätigen
- Zuverlässigkeit einüben
- Selbständigkeit einüben
- Engagement

**Kompetenzbezogene Tätigkeiten in einer ESG****Gottesdienst**

- Predigt vorbereiten und gestalten
- Gebete verfassen und vortragen
- Kreativelemente entwickeln, einüben und präsentieren
- ökumenische Gottesdienste entwerfen und durchführen

**Gemeindeveranstaltungen**

- Startabend planen und gestalten
- Weihnachtsfeier vorbereiten und leiten
- Johannisfeier organisieren und begleiten
- Gemeindeabende moderieren

**Programmarbeit**

- Semesterprogramm erarbeiten und realisieren
- Themen für das Semester und Gemeindeabende finden und festlegen
- Referenten akquirieren

**Gemeinderatsitzungen**

- Planen und strukturieren (Vorsitzende/r)
- Protokoll führen
- eigene Position entwickeln und argumentativ vertreten
- Kompromissbereitschaft einüben und Konsens herstellen
- Gemeindeprojekte planen
- kirchenrechtliche Entscheidungen treffen

**Ständige Aufgaben**

- Werbung lancieren und öffentlichkeitswirksame Maßnahmen durchführen
- Ansprechen und Integrieren von Neuankömmlingen
- für leibliches Wohl sorgen
- kompetenter Ansprechpartner für Ratsuchende sein
- Qualität der Rahmenbedingungen (Örlichkeit, Atmosphäre) sichern
- Förderung des Austausches und der Vernetzung der evangelischen Studierendengemeinden in Deutschland durch Mitwirkung an Regionalkonferenzen und bundesweiten Gremien und Veranstaltungen

Lernbereiche nach dem Kompetenzmodell

60 ECTS-Punkte erreichen, wobei jeder Punkt für etwa 30 Stunden studentischer Arbeit steht. Das heißt: Ein Vollzeitstudium umfasst 1800 Arbeitsstunden im Jahr, was bei 52 Wochen minus Jahresurlaub und Feiertage rechnerisch eine 38,5-stündige Arbeitswoche ergibt. Umgerechnet auf 15 Wochen Vorlesungszeit allerdings lässt sich die geforderte Leistung nur bei einem Aufwand von 60 Wochenstunden erbringen. Doch auch diese Zahl gilt nur dem Durchschnittstudenten: Wer für eine Aufgabe etwas länger braucht, wer mal krank wird, wer neben dem Studium noch für seinen Lebensunterhalt oder auch „nur“ für die Studiengebühren arbeiten muß, kommt schnell massiv unter Druck, schon allein, weil es kaum möglich ist, Versäumtes noch nachzuholen.

Dabei haben wir viele immer öfter genutzte Möglichkeiten des neuen Studienaufbaues noch gar nicht berücksichtigt: Modularisierte Lehrangebote an Wochenenden und in den sogenannten vorlesungsfreien Zeiten, studienbegleitende Prüfungen und nicht zu vergessen die obligatorischen außerfachlichen Schlüsselqualifikationen. Ebenfalls noch nicht berücksichtigt ist, dass der Bachelor zwar einen berufsbefähigenden Hochschulabschluß bieten soll, das in der Praxis aber selten tut. In den meisten Fächern sind Zusatzqualifikationen, Praktika und längerfristig ein (meist kostenpflichtiges) Aufbaustudium nötig, um überhaupt für einen potentiellen Arbeitgeber interessant zu werden.

„Müssen wir uns den Bachelor als einen glücklichen Menschen vorstellen?“ So überschrieb Hans-Werner Rückert,

Leiter der psychologischen Beratungsstelle an der Freien Universität Berlin, sein Referat bei der Bundeskonferenz der Studierendenpfarrerinnen und -pfarrer im März 2006 in Meißen. Den Bachelor müssen wir uns vorstellen als einen Menschen, der jedenfalls zu tun hat mit einem stark verschulten Studium, das ihm wenig Freiheit zu eigenständiger Gestaltung lässt, das sie von Anfang bis Ende unter starken Druck setzt und ihr wenig Spielraum für Aktivitäten neben dem Studium lässt.

Diese Situation aber zwingt die evangelischen Studierendengemeinden, sich mit den neuen Studienbedingungen auseinander zu setzen: Sie stehen in der langen und zur Identität des Protestantismus gehörenden Tradition, dass Leitung in der Kirche durch ein Gremium geschieht, in dem gewähl-

# ESG-Engagement studienrelevant

Fortsetzung

te, ehrenamtliche Vertreterinnen und Vertreter der Gemeinde zusammenwirken mit ebenfalls gewählten, ordinierten Amtsträgern. Dieses Leitungsmodell, praktische Folge der Rede vom Priestertum aller Gläubigen, bestimmt die Strukturen der evangelischen Kirche auf allen Ebenen. Abgesehen von dieser theologischen Grundlegung ist das Modell der Leitung durch partnerschaftlich arbeitende, demokratische Gremien für die ESGn (und übrigens gleichermaßen für die Katholischen Hochschulgemeinden und für andere, für Studierende gedachte Organisationen) noch aus einem anderen Grund lebenswichtig: Keine für Studierende bestimmte Einrichtung ist auf Dauer lebensfähig, wenn nicht schon in ihren Leitungsstrukturen deutlich wird, dass sie eine Organisation von Studierenden für Studierende ist. „Wenn ich nicht den Eindruck hätte, dass meine Meinung hier mitbestimmend ist, wäre ich nicht da“ – solche Aussagen kann, wer in einer Studierendengemeinde arbeitet, jederzeit auch aus dem Munde von überzeugten jungen Christen hören.

Wer möchte, dass die „jungen akademischen Eliten“, diejenigen, die künftig in der Gesellschaft Führungsaufgaben übernehmen werden, über die Studierendengemeinden auch innerhalb der evangelischen Kirche ihren Platz finden können, um womöglich auch dort künftig Führungsaufgaben zu übernehmen, den muss die Reform des europäischen Hochschulstudiums nachdenklich machen. Schon seit mehreren Jahrzehnten gibt es eine Tendenz, dass die Möglichkeiten ehrenamtlicher Gemeindeorganisation in den ESGn zurückgegangen sind. Zwar gibt es vielerorts noch Entscheidungsgremien mit studentischer Mehrheit, aber um die Umsetzung der Entscheidungen mussten sich schon in den letzten Jahrzehnten zunehmend die Hauptamtlichen kümmern. Mit der fortschreitenden Umstellung auf die Bachelor-Studiengänge ist absehbar, dass

immer weniger Studierende zeitlich und kräftemäßig überhaupt zur Übernahme der Leitungsverantwortung in der Lage sind. Das aber kann für die Hochschulgemeinden existenzbedrohend werden.

Im Bemühen, zur Zukunftssicherung der ehrenamtlich geleitenden Studierendengemeinde beizutragen, hat der Gemeinderat der ESG Freiburg über den Rektor der Albert-Ludwigs-Universität Verhandlungen mit dem Zentrum für Schlüsselqualifikationen (ZfS) aufgenommen, um ehrenamtliches Engagement als studienrelevant anerkennen zu lassen. Denn 20 % der zu erwerbenden ECTS-Punkte in einem Bachelor-Studiengang müssen fachfremd im Bereich der sogenannten Schlüsselqualifikationen (auch „Berufsfeldorientierte Kompetenzen“, BOK) erworben werden. Und diese Punkte können grundsätzlich auch außerhalb der Hochschule erworben werden, vorausgesetzt, es gibt klare Definitionen der erworbenen Kompetenzen und eindeutige, überprüfbare Regelungen für die Qualitätssicherung. Beides zu erarbeiten war die Voraussetzung dafür, als eigenes Modul in das Angebot des ZfS aufgenommen zu werden.

Zunächst mussten wir die Kompetenzen auflisten, die immer schon durch die Mitarbeit im Gemeinderat der ESG (oder, in der neuen Hochschulsprache: in der Leitung einer Freiwilligenorganisation) erworben wurden (siehe Abbildung vorige Seite). Zur Qualitätssicherung haben wir ein Portfolio-Modell gewählt. Darin werden die erbrachten Leistungen dokumentiert. 80% davon ergeben sich aus Tätigkeiten, die gewählte Gemeinderäte unserer ESG sowieso übernehmen. 20% sind zusätzliche Anforderungen, die die Reflexion dieser Tätigkeiten zum Ziel haben. Dabei müssen aus fünf Möglichkeiten zwei bis drei erfüllt werden. Zur Kontrolle der erbrachten Leistungen mussten wir ein standardisiertes Tätigkeitsprotokoll erarbeiten.

Nachdem das ESG-Modul von den Universitätsgremien akzeptiert worden ist, erhält die Pfarrerin oder Pfarrer der ESG einen Lehrauftrag der Universität, um die studienrelevanten Leistungen bescheinigen zu können. Erstmals im Sommersemester 2008 findet sich nun das Modul mit dem klangvollen Namen „Fit für die Gremienarbeit: Mitarbeit im Gemeinderat der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG)“ im Angebot des Zentrums für Schlüsselqualifikationen. Es setzt die Absolvierung eines weiteren, theoretischen Moduls voraus und wird mit vier ECTS-Punkten bewertet.

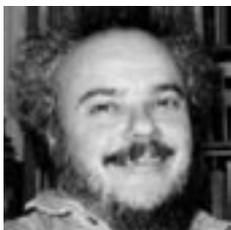
Es soll nicht verhehlt werden, dass die Entwicklung dieses ESG-Moduls nicht ohne erhebliche Diskussionen innerhalb der ESG verlaufen ist. Zwischenzeitlich hatte der Gemeinderat sogar die Weiterarbeit für ein Semester auf Eis gelegt, wurde dann aber von der Gemeindeversammlung korrigiert. Die Hauptkonflikte gingen einerseits um die anfangs erwähnten politischen Aspekte und die Frage, ob wir mit diesem Modul mitarbeiten würden an einem System, das politisch verwerflich sei. Andererseits ging die Debatte darum, ob es gesund ist, wenn auf diesem Weg ehrenamtliche kirchliche Arbeit belohnt wird: In der Kirche sollte man sich engagieren, weil es einem selber wichtig ist und nicht, weil der erbrachten Leistung eine Gegenleistung gegenüber steht. Hier hat sich das Argument, dass das Anliegen nicht die Belohnung ist, sondern umgekehrt die Ermöglichung eines Engagements, das jemand eingehen möchte. Kleinere Debatten gab es zudem um die Frage, ob sich jemand nur in den Gemeinderat wählen lässt, um die Punkte „leicht“ zu erwerben und um die Frage, wie sich die Rolle der Pfarrerin oder des Pfarrers verändert, wenn sie oder er auch Studienrelevantes bescheinigen und also überprüfen muss.

Für die Verantwortlichen an der Universität war das Wahlamt als Voraussetzung für die Zulassung der schwierigste Punkt, denn nun wird erstmals ein Modul angeboten, das nicht für alle Studierenden offen steht, sondern nur für gewählte Gemeinderäte der ESG. Vermeiden wollte die Hochschule, dass ihr

Programm über das Modell der ESG für jeden beliebigen Verein geöffnet werden könnte; hingegen wäre es durchaus willkommen, wenn eine eindeutig an der Universität verankerte Einrichtung wie die KHG dieses Modul nunmehr übernehme.

Am Sonntag, 20. Januar 2008, kamen der Rektor der Albert-Ludwigs-Universität, Wolfgang Jäger, und der in der badischen Kirchenleitung zuständige Oberkirchenrat Michael Nüchtern zum ESG-Gottesdienst in Freiburg. Anschließend unterzeichneten beide eine Vereinbarung zwischen Universität und Kirche. Darin heißt es u.a., von der Hochschulleitung formuliert: „Die Universität Freiburg begrüßt die Anstrengungen der ESG, die Gremienarbeit ihrer studentischen Gemeinderäte in die Vermittlung berufsfeldorientierter Kompetenzen einzubringen und sieht darin ein Zeichen der guten und vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Universität und ESG.“

Nach der Unterzeichnung erklärte ein Student, er habe noch vor dem Gottesdienst überlegt, daß er gerne für den Gemeinderat kandidieren würde, sich das aber nicht leisten könne, da er im Sommersemester zwei ZfS-Module absolvieren müsse. Dass der Gemeinderat nun eines davon werden könne, sei wie ein Fingerzeig ... Er ist inzwischen mit großer Mehrheit gewählt worden! Denn seit jenem Abend ist es erstmals in Europa möglich, dass ehrenamtliche, kirchliche Arbeit studienrelevant sein kann.



*Christian Rave,  
1996-2008 Pfarrer der ESG Freiburg*

Anmerkung der Redaktion: weitere Informationen zu dem hier vorgestellten Modell können in der ESG-Geschäftsstelle unter [esg@bundes-esg.de](mailto:esg@bundes-esg.de) abgerufen werden.

## Bologna 2008 – eine Zwischenbilanz

*Verena Schneider*

Der Bologna-Prozess, die umfassendste Hochschulreform der letzten 30 Jahre, neigt sich dem Ende entgegen. Bis 2010, so das Ziel, soll ein gemeinsamer europäischer Hochschulraum geschaffen werden. Hauptbestandteil der Umstellung ist die Einführung eines gestuften Studiensystems aus Bachelor und Master mit europaweit vergleichbaren Abschlüssen. Unmittelbar verbunden ist damit das Leistungspunktesystem ECTS (European Credit Transfer System), welches Studienleistungen europaweit transparenter machen und eine Anerkennung erleichtern soll. Im Prager Kommuniqué 2001 (Nachfolgekonferenz zu Bologna) wurden diese allgemeinen Ziele bekräftigt sowie um einige weitere ergänzt, darunter die „Förderung der Beteiligung der Studierenden an der Gestaltung des europäischen Hochschulraums“. Darüber hinaus wurde in London 2007 von der Ministerkonferenz als Ziel des Bologna-Prozesses „die Gestaltung der Vielfalt, nicht Harmonisierung“ angegeben: „Die Vielfältigkeit in der Hochschulbildung soll erhalten bleiben.“ Des Weiteren sollten bei der Umsetzung der Reformen die „übergeordneten Ziele Mobilität, Qualität und Transparenz“ kontinuierlich verfolgt werden. Der Vorstellung der Bildungsminister der teilnehmenden Staaten zufolge soll der europäische Hochschulraum attraktiv und offen für die Welt bleiben. Im Zeitraum bis zur nächsten Ministerkonferenz in Löwen 2009 soll die Beschäftigungsfähigkeit der Absolventen stärker in den Fokus gerückt werden: „Die Hochschulen müssen für eine breite Wissensgrundlage sorgen, aber auch auf den Arbeitsmarkt vorbereiten.“

Soweit die Zielvorstellungen. Politisch korrekt formuliert, werden hier eine Reihe von Hoffnungen angesprochen, mit denen viele europäische Studierende sich identifizieren können: Mobilität in Europa und weltweit, wechselseitige internationale Anerkennung von Studie-

nabschlüssen, ein stark praxisbezogenes, berufsqualifizierendes Erststudium (undergraduate) mit der Möglichkeit eines sich mittelbar oder unmittelbar anschließenden wissenschaftlichen Zweitstudiums (graduate), darauffolgend die Option einer Promotion.

Doch wie so oft ist nicht alles Gold, was glänzt. Schon während des Prozesses der Umstrukturierung melden sich kritische Stimmen zu Wort. Sie kommen vor allem von den unmittelbar Betroffenen – den Studierenden selbst. Der Bologna-Prozess vernachlässige die Bildung als individuelles und soziales Grundrecht, vertritt Konstantin Bender, ehemaliger Vorstand des freien Zusammenschlusses von studentInnenenschaften (fzs), in seinem Artikel „Internationalisierung im Zeichen des Wettbewerbs“\*. Zwar solle die Effizienz der europäischen Bildungssysteme gesteigert werden, diese bemesse sich jedoch ausschließlich an der Wettbewerbsfähigkeit des europäischen Wirtschaftsstandorts, führt Bender weiter aus. Kriterien seien weder die

Persönlichkeitsentwicklung und Selbstentfaltung der in der EU lebenden Menschen noch der soziale, kulturelle oder ökologische Fortschritt. Ziel des Bachelor-Studiums sei somit nicht, den Studierenden eine umfassende Bildung und darauf basierend die Möglichkeit zum eigenständigen, reflektierten Handeln zu eröffnen - primäres Ziel sei vielmehr, die Absolventen „beschäftigbar“ (employable) zu machen. Und tatsächlich bekennt sich die EU zu dem Grundsatz, die Berufsausbildung müsse genau auf die Qualifikationsbedürfnisse der Arbeitgeber ausgerichtet werden.

Der fzs als Dachverband der deutschen Studierendenvertretungen nimmt diesbezüglich eine andere Haltung ein.

\* Quelle: <http://www.uebergebuhr.de/de/themen/hochschulreform/bologna-prozess-bachelor-und-master/basistexte/internationalisierung-im-zeichen-des-wettbewerbs/>

# Bologna 2008 – eine Zwischenbilanz

Fortsetzung

Er versteht die mit dem Bologna-Prozess einhergehende Internationalisierung nicht als Selbstzweck, sondern verbindet sie mit klaren Zielen. Qualität müsse mehr sein als nur die Verwertbarkeit der erworbenen Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt, so der fzs. Die Studierenden sollten zum „kritischen Umgang mit wissenschaftlichen Erkenntnissen und gesellschaftlichen Entwicklungen“ befähigt werden. Darüber hinaus fordert der fzs für den Bologna-Prozess eine Orientierung an den Grundsätzen der Durchlässigkeit der Studiengänge und Bildungswege, an Chancengleichheit sowie am Leitbild interdisziplinären forschenden Lernens. Andernfalls drohe die Gefahr der „Herausbildung einer durch die familiäre finanzielle Situation begünstigten, mobilen europäischen Bildungselite“.

Des Weiteren beklagt Bender einen massiven Abbau von Bildungschancen aufgrund des selektiven Übergangs vom Bachelor zum Master. Und in der Tat wird durch die strikten Zulassungsbeschränkungen zum weiterführenden Master-Studiengang nur einer Minderheit der Studierenden ein Abschluss auf dem Niveau des Diploms oder Magisters gewährt. Die Kultusministerkonferenz begründet diese Tatsache damit, dass der Bachelor zum Regelabschluss für die Mehrheit der Studierenden werden soll. Schließlich verfügten sie damit bereits über einen ersten berufsqualifizierenden Abschluss, welcher den Übergang in die Arbeitswelt ermöglicht. Jedoch bleibt die propagierte Berufsqualifizierung durch den Bachelor umstritten. Die Chancen auf dem Arbeitsmarkt sind auch heute schwierig einzuschätzen, da die allgemeine Akzeptanz des Abschlusses noch immer gering ist. Vor allem kleine und mittlere Unternehmen zeigen sich in dieser Frage noch sehr skeptisch. Gerade diese Firmen stellen jedoch einen großen Teil der potentiellen Arbeitsplätze für Akademiker. Bei einem Start in die Arbeitswelt, der le-

diglich mit einem Bachelor-Abschluss untermauert ist, befürchten viele Studierende neben schlechteren Berufschancen auch ein geringeres Einkommen. Die Umsetzung des Bologna-Prozesses geht also einher mit beträchtlichen Zukunftsängsten und, wie der ehemalige Vorstand des fzs formuliert, einem „Abbau von Bildungschancen“. Persönlichkeitsentwicklung und Selbstentfaltung geraten unter die Räder, heißt es. Es scheint, als sei der Reformprozess viel zu sehr an wirtschaftlichen Zielen wie Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit orientiert, um sich zugleich in angemessenem Umfang dem individuellen Schicksal der Studierenden widmen zu können. Sind Bachelor-Studenten deshalb unzufriedener als ihre Kommilitonen in den herkömmlichen Studiengängen bzw. in den Jahrgängen zuvor?

Ganz und gar nicht, glaubt die Freie Universität Berlin anhand einer Befragung ihrer Bachelor-Studenten im Juni 2006 herausgefunden zu haben. Demzufolge ist die Mehrheit, nämlich rund zwei Drittel der Befragten, mit ihrem Studium insgesamt zufrieden. Interessant an der Studie ist zudem, dass die meisten Studierenden inhaltlich kaum Kritik an ihrem Studium äußerten, jedoch die praktische Vorbereitung auf das Berufsleben als „eher schlecht“ erachteten – bei einem Studiengang, der gerade auf die schnelle Vermittlung berufsrelevanter Qualifikationen hin ausgerichtet ist, ein erstaunliches Ergebnis. Ebenfalls schlechte Noten erteilten die Studierenden der Betreuung durch die Universität – ein weiteres Kriterium, mit dem Bachelor-Studiengänge sich in der Regel rühmen. Bezeichnendes Ergebnis der Studie ist außerdem, dass viele der Befragten immer noch eher später als früher in den Beruf einsteigen wollen. Die dem Bachelor inhärente verkürzte Studiendauer scheint nicht in ihrem Sinne.

Einige Entwicklungen des Bologna-Prozesses scheinen also am Ziel vorbei

zu gehen. Interessant scheint unter diesem Gesichtspunkt auch der Blick auf die sogenannten „übergeordneten Ziele“, zum Beispiel die viel beschworene „Mobilität“. Macht die Mehrheit der Bachelor-Studierenden – sofern keine Verpflichtung (z.B. durch die Vorgaben des Studienplans) besteht - tatsächlich Gebrauch von der Option, ein oder zwei Semester im (europäischen) Ausland zu verbringen? Nein. Allem Anschein nach zeichnet sich vielmehr eine gegenteilige Entwicklung ab. Fast scheint es, als wagten aufgrund der strikten inhaltlichen Vorgaben und des permanenten Pochens auf das Einhalten der Regelstudienzeit weniger Bachelor-Studenten den Schritt ins Ausland, als das noch bei ihren Magister- bzw. Diplom-Kommilitonen der Fall war. Die proklamierte Anerkennung von im (europäischen) Ausland erbrachten Studienleistungen gilt selbst bei Partner-Universitäten noch immer nicht als gesichert. Die Bereitschaft, den Weg ins Ausland trotz der vielen noch abzubauenen Hürden zu gehen, ist denkbar gering: Lediglich 16% der deutschen Studierenden verbringen derzeit einen Teil ihres Studiums im Ausland. Die Bologna-Ziele „Mobilität“ und „Internationalisierung“ erscheinen vor diesem Hintergrund in einem anderen Licht.

Doch es sollen hier nicht ausschließlich Missstände angeprangert werden. Es gibt im Rahmen des Reformprozesses durchaus Entwicklungen, die positiv verlaufen und auch von den Studierenden selbst als solche anerkannt werden. So sind beispielsweise die Studienabbrucherquoten in vielen Fachbereichen mit Einführung des Bachelors gesunken. Auch scheint über die Tatsache, dass unser Bildungssystem eine Reform grundsätzlich benötigt, Einigkeit zu herrschen. Und doch stehen auch nach mehreren Folgekonferenzen der Ministerpräsidenten und nach dem (in weiten Teilen) vollzogenen Umbau der Studienstrukturen noch immer etliche Fragen im Raum. Sie richten sich gleichermaßen an Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft sowie an das Personal der einzelnen Hochschulen, das den Prozess verantwortlich durchzuführen, begleiten und mitgestalten soll.

Die Ziele der Strukturreform wurden bereits 1999 in der Bologna-Erklärung festgesteckt. Es bleibt die Frage, in welcher Form diese Ziele an den einzelnen Universitäten angestrebt und umgesetzt werden. Auch stellt sich die Frage, inwieweit in Zeiten der Globalisierung und der Umwandlung von Bildung in eine Dienstleistung am Grundsatz der Breitenbildung festgehalten werden kann. Ebenso bleibt offen, ob der angestrebte Erhalt der Vielfalt in der Hochschulbildung nicht allein schon durch die technokratischen und starren Rahmenvorgaben, die Bachelor-Studiengänge kennzeichnen, Grenzen gesetzt sind. Zusätzlich sollte Klarheit darüber herrschen, welche Rolle öffentliche Kosten in unserem Bildungssystem spielen: Betrachtet die EU Bildung als Menschenrecht oder in erster Linie als Wettbewerbsfaktor? Welche Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang dem individuellen Schicksal zu? Inwiefern ist Effizienz im Studium plan- bzw. messbar? Wem wird Zugang zu Bildung gewährt, wem verweigert? Inwieweit wird versucht, sozialen Ungleichheiten entgegenzuwirken? Soll Bildung die Anpassungsfähigkeit fördern - oder die Bereitschaft zur gesellschaftlichen Veränderung?

Viele dieser Fragen werden erst mit Abschluss der Reform zu beantworten sein, einige werden auch darüber hinaus immer wieder mit Nachdruck gestellt werden müssen. Auch über langfristige gesellschaftliche Auswirkungen wird erst mehrere Jahre nach Reformabschluss Klarheit herrschen.

Der Bologna-Prozess mit seinen zunächst ansprechend und vernünftig erscheinenden Zielen soll und kann in diesem Rahmen nicht grundsätzlich in Frage gestellt werden. Der Hinweis auf Widersprüchlichkeiten und Mängel in der Umsetzung ist jedoch geboten und durchaus legitim. Auch darf keine Scheu bestehen, unbequeme Fragen – wenn nötig auch wiederholt – zu stellen und keine Gemeinplätze als Antwort darauf zu akzeptieren.

Es bleibt der Appell an Studierende, vor allem jedoch an Lehrende deutscher und europäischer Hochschulen, auf der Grundlage der fundierten wissenschaftlichen Ausbildung, in deren Genuss sie gekommen sind, EU-Reformziele und

deren Umsetzung kritisch zu hinterfragen. Nicht jede den (Bildungs-)Ministern schlüssig erscheinende Idee passt in das Konzept jeder Universität und jedes Studiengangs, und nicht alle Ziele müssen mit dem Verweis auf die angepeilte Europäisierung, Internationalisierung und insbesondere die Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit auch eins zu eins umgesetzt werden. Nicht alles lässt sich mit „Bologna“ begründen, auch wenn das von Seiten der Politik und der Wirtschaft immer wieder versucht wird. Es gibt Kriterien, die über die in mancher Hinsicht einseitigen EU-Ziele hinausgehen. Bei der Schaffung eines gemeinsamen Hochschulraums sollten europäische WissenschaftlerInnen so auch das Ziel der Entwicklung eines sozialen und demokratischen Hochschulraums vor Augen haben. Nur so werden auch die anderen angestrebten Ziele der Bologna-Erklärung auf lange Sicht erreicht werden können.



*Verena Schneider  
studiert in Düsseldorf und absolvierte  
von Februar bis April 2008  
ein Redaktionspraktikum  
in der ESG-Geschäftsstelle in Hannover.*

*[...] Inzwischen gibt es in weiten Teilen der politischen und akademischen Welt sowie in der öffentlichen Meinung ein wachsendes Bewußtsein für die Notwendigkeit der Errichtung eines vollständigeren und umfassenderen Europas, wobei wir insbesondere auf seinen geistigen, kulturellen, sozialen und wissenschaftlich-technologischen Dimensionen aufbauen und diese stärken sollten.*

*Inzwischen ist ein Europa des Wissens weitgehend anerkannt als unerläßliche Voraussetzung für gesellschaftliche und menschliche Entwicklung sowie als unverzichtbare Komponente der Festigung und Bereicherung der europäischen Bürgerschaft; dieses Europa des Wissens kann seinen Bürgern die notwendigen Kompetenzen für die Herausforderungen des neuen Jahrtausends ebenso vermitteln wie ein Bewußtsein für gemeinsame Werte und ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen sozialen und kulturellen Raum.*

*Die Bedeutung von Bildung und Bildungszusammenarbeit für die Entwicklung und Stärkung stabiler, friedlicher und demokratischer Gesellschaften ist allgemein als wichtigstes Ziel anerkannt, besonders auch im Hinblick auf die Situation in Südosteuropa.*

*Die Sorbonne-Erklärung vom 25. Mai 1998, die sich auf diese Erwägungen stützte, betonte die Schlüsselrolle der Hochschulen für die Entwicklung europäischer kultureller Dimensionen. Die Erklärung betonte die Schaffung des europäischen Hochschulraumes als Schlüssel zur Förderung der Mobilität und arbeitsmarktbezogenen Qualifizierung seiner Bürger und der Entwicklung des europäischen Kontinents insgesamt.*

*[...]*

*Zitat aus der Bologna-Erklärung 1999*

# Unireform und die Folgen

Susanne Krage-Dautel

## – aus der Sicht einer Hochschulpastorin

Donnerstag, 12. Dezember

17.00 Uhr:

### die Verwandlung eines Hörsaals.

Ort: Tierärztliche Hochschule  
Hannover.

Es ist Advent, aber davon ist in der sogenannten Demohalle der Rinderklinik nichts zu erkennen. Ja, es riecht nach Stall und vermutlich sind hier auch irgendwo in unmittelbarer Nähe trächtige Rinder in froher Erwartung, aber die Nüchternheit des gekachelten, neonbeleuchteten und stufig angelegten Raumes lassen keine vorweihnachtlichen Gefühle aufkommen. Noch nicht.

Etwa 15 Studierende der Tiermedizin kommen nach und nach, manche ziemlich abgehetzt, in die Demohalle. Aber nicht, um sich irgendwo in die engen Hörsaalbänke zu schieben, auf möglichst unauffälligem Platz, um möglichst nicht zum „Rektalisieren des Rindes“ nach vorn geholt zu werden.

Sie tragen statt dessen Arme voller Tannenzweige, Lichterketten und Kartons mit Kerzen von IKEA. Die Verwandlung kann beginnen. Über einen wackeligen Resopaltisch wird ein rotes Tuch gebreitet und in die Mitte des Hörsaals gestellt, darauf zwei Kerzen und ein Kreuz. Die Wände werden mit den Zweigen dekoriert, sodass zumindest in Augenhöhe die weißen Kacheln sich mit vorweihnachtlichem Grün abwechseln. Lichterketten lösen das künstliche Neonlicht ab. Inzwischen sind die Bläser der TiHo-Bigband erschienen und

stimmen ihre Instrumente, aus den hinteren Stallungen ruft sich geräuschvoll ein Rind in Erinnerung, zwischendrin laufen Tiermedizinstudentinnen in weißen Kitteln und Gummistiefeln durch den Hörsaal – der Betrieb muss weiterlaufen.

Und wird doch in den nächsten eineinhalb Stunden unterbrochen. Für alle, die nach und nach in den Hörsaal kommen, weil sie die Plakate auf dem Gelände gesehen haben („Bergfest – Halbzeit bis Weihnachten“ Ökumenischer Gottesdienst in der Demohalle der Rinderklinik) oder weil sie das inzwischen einfach kennen und es dazu gehört, die Andacht in der TiHo kurz vor Weihnachten. Jetzt ist Aus-Zeit: Tochter Zion statt Tierernährungslehre, Hirten und Herodes statt Hunderassen und Hundezucht, Talar- statt Kittelträger. Es ist Advent und der unterbricht den täglichen Ablauf von Seminaren, Kursen, Prüfungen, Testaten. Nicht nur Studierende, auch Dozentinnen und Dozenten nehmen an dem ökumenischen Gottesdienst teil und viele bleiben zum „Nachglühen im Pylorus“: Glühwein und Kekse in der hausinternen Cafeteria. Eine Zeit intensiver gemeinsamer Gottesdienstvorbereitung mit motivierten Studierenden kommt zum Abschluss – für dieses Mal.

Ich beschreibe diese immer wieder beeindruckende Verwandlung eines Hörsaals der TiHo Hannover, weil ich bin gebeten worden bin, über die esg-Arbeit unter den veränderten Studienbedingungen zu schreiben, soll heißen: seit der Einführung der BA/MA-Studiengänge.

Die Tiermedizin gehört zu den wenigen Studiengängen, die diesen Reformen nicht unterzogen sind. Warum nicht? Weil sie in vieler Beziehung sowieso schon lange entsprechend arbeiten: ein ausgesprochen fest strukturiertes Studium mit verbindlichen Anforderungen für die Jahrgänge, die man geradezu als „Schicksalsgemeinschaft“ durchlebt.

Transparenz der Anforderungen, studienbegleitende Prüfungen: ein Vollzeitstudium mit dauerndem Prüfungsdruck. Was fehlt, ist die klare Zweigliederung in BA/MA, ansonsten scheinen mir die Studienbedingungen weitgehend dem zu ähneln, was sich inzwischen unter den Stichworten Bologna, zweistufiges System und Modularisierung auch bei den Politologen und Lehramtsstudierenden durchgesetzt hat.

Und ich beschreibe diese Arbeit an der Tierärztlichen Hochschule in Form von Gottesdiensten, weil dies auch eine Reaktion ist auf eine Studiensituation, die ein regelmäßiges und kontinuierliches Mitarbeiten in einer Studierenden-gemeinde für viele nicht mehr zulässt, die dafür aber sehr wohl für Kontrasterfahrungen zu dieser Studiensituation offen und empfänglich sind.

Gerade bei den traditionellen Themenabenden in der esg beobachten wir einen stetigen Rückgang bei den teilnehmenden Studierenden, viele sprechen offen aus, dass sie sich für ein weiteres thematisches Angebot am Abend, das wiederum ein hohes Maß an Konzentration fordert, nicht mehr in der Lage fühlen.

Das kann man bedauern. Das kann man beklagen. Aber man muss meines Erachtens darauf reagieren. Ich spreche hier natürlich zunächst nur für unsere Situation in Hannover, höre aber von Kolleginnen und Kollegen ähnliche Beobachtungen, was die Resonanz der traditionellen esg-Arbeit angeht.

Dieser Artikel wird nicht hinreichend Raum bieten, die nötigen Konsequenzen für unsere Arbeit zu bedenken. Ich will nur einige „Ansätze“ nennen, die sich aus meiner Sicht anbieten, weiter bedacht zu werden:

- Wenn Studierende die verbindliche und kontinuierliche Arbeit einer esg immer weniger aufsuchen, muss sich kirchliche Hochschularbeit ver-

stärkt an den Ort bewegen, an dem sich die Studierenden zwangsläufig aufhalten. Das mag nach Binsenweisheit klingen, wartet aber zumeist noch auf Umsetzung. An den Hochschulen und in Kooperation mit ihnen ist nach Angeboten und Veranstaltungsformen zu suchen, die eine „Gemeinde bei Gelegenheit“ möglich machen. Gottesdienste an den Hochschulen sind Gemeindegottesdienste und Ev. Studierendengemeinde trifft sich nicht allein in den Räumen der esg, sondern ebenso im Hörsaal und in Seminarräumen. Ebenso können die „Kasualien“ eines Studiums wie Beginn, Examen oder Promotion mit einem Gottesdienst begleitet werden.

- Wenn die Lebenssituation von Studierenden durch die hohe Verbindlichkeit eines vorgegebenen Studienverlaufs und kontinuierliche begleitende Prüfungen sowie durch den erhöhten finanziellen Druck aufgrund

von Studiengebühren nur noch wenig „Luft lässt“ für nicht-verplante Zeit, werden die Auswahlkriterien für Freizeitaktivitäten strenger. In der freien Zeit braucht es, nach Selbstaussage vieler Studierender, einen Kontrapunkt zum normalen Alltag, der weitgehend entlastende Funktion einnehmen soll. Auch das kann man bedauern und die esg zum Ort eines „geistlichen Chillen“ verkommen sehen. Ich meine, es steht der Evangelischen Kirche an der Hochschule ebenso gut an, dem geprüften Menschen Erfahrungsräume zu eröffnen, in denen er zu sich selbst, zu Gott und zu seinen Kommilitonen kommen kann „ohne des Gesetzes Werke“ erfüllen zu müssen.

- Die veränderten Studienbedingungen haben bereits und werden weiter den Beratungsbedarf unter Studierenden erhöhen. Permanenter Prüfungs-, Erfolgs- und Zeitdruck gehen an vielen nicht spurlos vorüber.

Kirchliche Hochschularbeit kann und sollte m.E. ihren Teil dazu beitragen, die „Mühseligen und Beladenen“ sowohl durch gegenseitige Hilfestellungen unter Studierenden als auch durch professionelle Seelsorgeangebote an den Hochschulen zu stärken. Inhalte eines Beratungsangebots können sein: Stressbewältigung, Prüfungsangst, Public speaking, spezifische Probleme der Lebensphase Studium.

Diese „Ansätze“ sollen keine Konkurrenz zu der bestehenden Arbeit in den Studierendengemeinden sein. Aufgrund meiner Erfahrung in den vergangenen Jahren in der Hochschularbeit verschieben sich aber Bedürfnisse und die Ressourcen der Freizeitgestaltung werden enger. Darauf ist auch in den Programmen der esg und Hochschularbeit zu reagieren.

*Susanne Krage-Dautel,  
ist Hochschulpastorin  
in der ESG Hannover*



*Wohin geht es mit den Studentinnen und den Studenten und wohin gehen sie, innerhalb des Hochschulalltags? Foto: esg*

# Ehrenamtliches Engagement im Bachelor-Studium?

Verena Schneider

Der Idee des Bologna-Prozesses zufolge haben Bachelor-Studenten eine Arbeitsbelastung, die dem regulären Berufsalltag entspricht. Anwesenheitspflicht in Lehrveranstaltungen, Prüfungen zum Semesterende und zahlreiche Tests zum Erwerb von Beteiligungsnachweisen schränken die Freiheiten, die beispielsweise das Magisterstudium geboten hat, erheblich ein. Ist es unter diesen Umständen möglich, sich neben dem Studium ehrenamtlich zu engagieren und Verantwortung für die studentische Teilhabe an Entscheidungen oder für Kommilitonen zu übernehmen? Ein Streitgespräch zwischen zwei Studenten des sozialwissenschaftlichen Instituts an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

## **Björn Siebke**

Alter: 21 Jahre  
Studium: Sozialwissenschaften B.A.  
(umfasst Politik, Soziologie und Medienwissenschaft)  
Ehrenamtliches Engagement: Hochschulradio, Fachschaft Sozialwissenschaft, Mitglied des Institutsvorstands, debatel! (Debattierclub an der Uni Düsseldorf)  
Berufswunsch: Redakteur bei Radio oder Zeitung (Ressort: Politik)

## **Glenn Gassen**

Alter: 25 Jahre  
Studium: Geschichte, Politik, Soziologie (Magister)  
Ehrenamtliches Engagement: Fachschaft Politik, Erasmus Student Network Düsseldorf  
Berufswunsch: Beratung im Bereich Außenpolitik

*Laut dem European Credit Transfer System (ECTS) hat der durchschnittliche Bachelor-Student eine Arbeitsbelastung von 40 Stunden pro Woche bei sechs Wochen Urlaub im Jahr. Björn, wie ist es da möglich, sich nebenher (auf mehreren Ebenen) ehrenamtlich zu engagieren?*

Björn: Es gibt mehrere Möglichkeiten. Man kann natürlich das Studium etwas einschränken - manchmal muss man nicht unbedingt jeden Text lesen. Aber wenn man den Anspruch hat, ein wissenschaftlich qualifiziertes Studium zu machen, dann geht es letzten Endes nur, indem man seine Freizeit einschränkt bzw. ehrenamtliches Engagement in die eigene Freizeit legt. Für mich ist ehrenamtliches Engagement schon so etwas wie Freizeitgestaltung. Natürlich hängt es mit Pflichten zusammen, aber ich mache das ja gerne. So ist es möglich, sich nebenher zu engagieren, aber es ist schon manchmal kompliziert und kann auch zu Lasten des Studiums gehen.

*Magisterstudenten, heißt es immer, haben im Vergleich mit Bachelor-Studenten deutlich mehr Freiheiten. Nutzen sie sie denn auch? Ist der Anteil derer, die sich neben dem Studium auf ehrenamtlicher Basis engagieren, tatsächlich höher?*

Glenn: Magister-Studenten haben in der Tat mehr Freiraum. Sie haben weniger Pflichtveranstaltungen und müssen auch weniger Leistungsnachweise erbringen. Durch die gewährten Freiheiten hat man viel mehr Möglichkeiten, sich neben dem Studium zu entwickeln - natürlich im Hinblick auf ehrenamtliches Engagement, aber auch auf Nebenjobs, Praktika, Hobbies. In Bezug auf das ehrenamtliche Engagement weiß ich nicht, ob unbedingt mehr Magister-Studenten diese Chance ergreifen, aber ich denke, sie machen es auf jeden Fall intensiver. Es ist nicht so, dass sie nur ab und zu mal reinschauen, aber im Prinzip bloß minimal anwesend sind in der Fachschaft, sondern sie machen eben auch etwas. Ihr Engagement ist aufrichtig - das habe ich bisher so erfahren.

Björn: Vielleicht sind Bachelor-Studenten in der Tat weniger intensiv engagiert. Das liegt aber sicherlich auch daran, dass es durch dieses Korsett von

Anwesenheitspflicht und relativ vielen Leseaufgaben, das im Bachelor herrscht und einen einschränkt, manchmal einfach nicht möglich ist, sich intensiv einer Sache zu widmen. Prinzipiell mache ich aber genau diese Beobachtung auch. Zum Beispiel weiß ich durch Erzählungen anderer Magister-Studenten, dass es für engagierte Mitarbeiter beim Hochschulradio früher durchaus üblich war, einfach mal ein Semester dafür zu opfern. In diesem Semester hat man fast keine Lehrveranstaltungen besucht, sondern sich nur dem Radio gewidmet - das ist unter Bachelor-Bedingungen einfach nicht denkbar.

*Was für eine Bedeutung hat Euer Engagement für Euch? Was motiviert Euch, was frustriert Euch?*

Glenn: Die Hauptmotivation dazu sollte erst einmal Spaß an diesem Engagement sein - dass man Freude daran hat, etwas zu organisieren, Dinge neu anzustoßen, dass man in Kontakt tritt mit seinen Kommilitonen, Verantwortung übernimmt. Was mich persönlich immer sehr motiviert hat, ist, dass man durch das Engagement seine sozialen Fähigkeiten ungemein verbessert - zum Beispiel dadurch, dass man in der Fachschaft als Ansprechpartner fungiert, Beratung geben kann. Man entwickelt sich sozial weiter und übernimmt Verantwortung. Frustrierend ist für mich dabei manchmal, dass das Engagement nicht immer ausreichend gewürdigt wird, besonders von den Dozenten. Aber im Großen und Ganzen lohnt es sich schon, finde ich.

Björn: Im Prinzip sehe ich das ähnlich, ich kann mich eigentlich nur allem anschließen. Was für mich zusätzlich noch Grund dafür ist, mich zu engagieren, ist, dass ich mich in gewisser Weise selbst verwirklichen und meine persönlichen Ansichten und Vorstellungen einbringen kann. Motivierend ist für mich auch immer, wenn es Rückmeldungen gibt, auch der soziale Kontakt



Björn Siebke (l.), Glenn Gassen

spielt hier eine große Rolle. Frustrierend ist häufig, wenn es nicht gelingt, andere mitzuziehen.

*Fühlt Ihr Euch in Eurem Engagement durch die Universität unterstützt bzw. gefördert oder eher behindert?*

Björn: Behindert nicht, aber auch nicht unterstützt. Die Dozenten an sich unterstützen einen zwar schon sehr. Sie lassen einen auch immer gern teilhaben an Entscheidungen usw., das ist zumindest mein Eindruck, aber die Uni selbst macht eigentlich wenig, um das Engagement zu unterstützen.

Glenn: Es gibt natürlich den festen institutionellen Rahmen, in dem Fachschaften sich einbringen. Dafür mussten wir nicht viel machen – das haben die Generationen vor uns schon erreicht. Sie haben erkämpft, dass die Fachschaften sich in gewissen Gremien einbringen können und dort auch ein gewisses Stimmgewicht haben. Dieses institutionelle Gerüst ist sehr hilfreich – zum Beispiel dadurch, dass wir für die Fachschaft einen Raum haben, dass wir Semester gelder und auch eine gewisse logistische Unterstützung bekommen. Aber darüber hinaus denke ich, dass

die Fachschaften immer nur soweit unterstützt werden, wie sie in die Mikro-Politik der Lehrstühle oder des Instituts hineinpassen, wie sie eben einen gewissen Nutzen bringen. Sobald sie einmal querschließen könnten – man denke an Berufungskommissionen auf einen Lehrstuhl beispielsweise –, da werden die Fachschaften doch sehr schnell als lästig empfunden, und dann hört es ganz schnell auf mit der Unterstützung. Die Professoren oder die Dozenten allgemein sind sonst prinzipiell kooperativ, aber es kommt eben immer auch auf das Anliegen an.

Björn: Ja, das stimmt, den Eindruck hatte ich auch, als es um die Verteilung der Studiengebührenmittel ging. Da fand ich doch manchmal, dass die Institutsvertreter ein wenig erstaunt waren über die Studenten, die Fragen stellten, und kritische noch dazu. Da kamen sie ja quasi in Erklärungsnot und mussten auch noch begründen, warum sie diese oder jene Stelle aus Studiengebühren finanzieren. Von daher würde ich auch sagen, dass man vor allen Dingen dann unterstützt wird, wenn man in irgendeiner Form nützlich ist.

*Björn, glaubst du, dass durch das verschulte Bachelor-System der Übergang von Schule zu Universität leichter fällt?*

Björn: Ja. Ich kann mir schon vorstellen, dass es sehr hart sein kann, z.B. als Magister-Erstsemester zu merken, dass Uni in vieler Hinsicht vollkommen anders ist als Schule. Sicherlich ist das Bachelor-System der Schule ein bisschen ähnlicher als das Magister-System. Aber ich denke, wenn man als Magister erstmal die Anfangsphase überwunden hat, dann ist es letzten Endes auch nicht viel schwieriger.

*Viele Bachelor-Studenten äußern den Wunsch nach mehr Freiheit im Studium. Glenn, gibt es im Gegenzug Magisterstudenten, die sich ein stärker strukturiertes Studium wünschen würden?*

Glenn: Die gibt es bestimmt, der Magister-Studiengang hat ja auch eine wesentlich höhere Ausfallquote als Bachelor-Studiengänge. Von daher gibt es sicherlich Magister-Studenten, die sich wünschen, etwas mehr an die Hand genommen zu werden. Ich halte es hingegen für gut, wenn man lernen muss,

## Ehrenamtliches Engagement im Bachelor-Studium?

Fortsetzung

sich selbständig zurechtzufinden und an der Uni klarzukommen.

*Ist es dir denn immer leichtgefallen, mit den Freiheiten, die dein Studium dir einräumt, umzugehen?*

Glenn: Ich bin unglaublich froh darüber, dass ich noch auf Magister studieren kann, weil mir das Studium an sich immer viel zu wenig und auch viel zu einseitig war. Ich hätte niemals die ganze Woche über nur studieren können. Ich wollte natürlich immer noch ein bisschen Freizeit haben, aber auch die ehrenamtliche Arbeit, die ich gemacht habe, hat mir immer sehr viel Spaß gemacht. Sie hat mich auch persönlich weiter gebracht, durch die Leute, die ich getroffen habe, durch die Erfahrungen, die ich gemacht habe - das hat sich alles gelohnt. Dann habe ich noch nebenbei gearbeitet, Praktika absolviert - dies und das. Es war mir immer wichtig, neben dem theoretischen Studium genügend Zeit für die Praxis zu haben. Das ist auch ein wichtiger Punkt. Auch im Ehrenamt kann man gut lernen, wie die Praxis abläuft, wie man in Gruppen arbeitet, wie man etwas auf die Beine stellt. Den ganzen Tag vor den Büchern zu hängen ist meiner Meinung nach nicht Ziel des Studiums.

*Eines der Ziele des Bologna-Prozesses ist die studentische Beteiligung, d.h. das Mitwirken an allen Entscheidungen und Initiativen auf allen Ebenen. Wird dieses Ziel Eurer Einschätzung nach erreicht bzw. zumindest angestrebt? Oder ist eher die Befürchtung berechtigt, dass die studentische Arbeit in universitären Gremien unter der Reform leidet?*

Björn: Das ist mir neu. Wenn das das Ziel ist, dann, würde ich sagen, wird das katastrophal verfehlt.

Glenn: Ich glaube auch nicht, dass eine studentische Mitwirkung mit dem Bologna-Prozess erreicht werden kann, ganz im Gegenteil. Ich denke, das hat man sich damals auf den Regierungs-

runden als schönes Ziel überlegt, aber es ist nicht mit der Reform in Einklang zu bringen.

Björn: Ja, und das hätte man sich auch vorher denken können. Ich zumindest kann mir zum Beispiel einen Bachelor-AStA-Vorsitzenden nur sehr schwer vorstellen. Ich glaube, dass unter Bachelor-Studenten die Bereitschaft, das Studium zu verlängern, grundsätzlich geringer ist. So ein Engagement kostet eben immer Zeit und letzten Endes kann es schon leicht mal passieren, dass das Studium sich dadurch verlängert. Ziel des Bologna-Prozesses war ja wohl auch, die Studiendauer zu verkürzen - zumindest in Deutschland, wo sie im Vergleich bisher sehr lang war. Da kann man sich ausrechnen, dass, wenn man die Studiendauer verkürzt, das Ausmaß ehrenamtlichen Engagements und studentischer Mitwirkung eher abnimmt - das erscheint mir sehr logisch.

*Ist bei Bachelor-Studenten tatsächlich durch die Bank eine fleißigere Arbeitshaltung zu beobachten?*

Björn: Es ist schwierig, das zu sagen, weil ich natürlich nicht den Vergleich habe. Ich beobachte schon, dass meine Kommilitonen sehr fleißig sind - das müssen sie auch sein, da laufend Leistung gefordert und geprüft wird. Daher kann man es sich häufig gar nicht erlauben, faul zu sein. Aber ich würde nicht unbedingt den Magister-Studenten vorwerfen, dass sie faul wären. Das kann ich mir ehrlich gesagt auch nicht vorstellen, denn sie studieren ja genauso - aber das musst du sagen, Glenn.

Glenn: Ich kann auf die Frage, denke ich, sehr gut antworten, weil meine Schwester mit mir hier angefangen hat zu studieren. Sie hat Bachelor und Master studiert (Sozialwissenschaften (B.A.), ebenso wie Björn Siebke, Anm. d. Red.) und ist dieses Semester fertig geworden. Ja, sie hat mehr gemacht als ich, was das Schreiben von Prüfungen und Lernen angeht - das gebe ich gerne

zu. Aber ich denke, im Studium kann es nicht ausschließlich um das Lernen gehen, besonders in einem sozialwissenschaftlichen Studiengang. Denn was kann ich mir schon großartig an Wissen eintrichtern, das vergesse ich nachher sowieso wieder. Man muss die Arbeitsmethoden richtig einüben, damit man später weiß, wie man an ein Projekt rangeht. Von daher, denke ich, ist das letztlich auch nicht das Kriterium, das später ein gutes Studium ausmacht.

*Ist diese Arbeitshaltung der Grund dafür, dass Studenten von einer ehrenamtlichen Betätigung absehen?*

Glenn: Ja, ich denke, wenn man weniger Freizeit hat und seine Ressourcen besser einteilen muss, dann muss man sich natürlich auf das Wesentliche konzentrieren. Und wenn man zusätzlich die Prämisse hat, die Regelstudienzeit einzuhalten, dann kann man sich zwangsläufig weniger ehrenamtlich engagieren.

Björn: Dem würde ich prinzipiell zustimmen, aber ich kenne auch Leute, bei denen überträgt sich diese fleißige Haltung auch auf ehrenamtliches Engagement. Die sind dann sowohl im Studium als auch im Ehrenamt gleichermaßen arbeitswütig und gleichermaßen effektiv. Von daher kann man das nur mit Einschränkung sagen.

*Aus welchen Gründen entscheiden Studenten sich für ehrenamtliches Engagement? Inwiefern werden diese Gründe - jetzt und in Zukunft - durch die Strukturreform angetastet?*

Björn: Zunächst einmal ist das, glaube ich, eine Einstellungsfrage. Für mich ist es selbstverständlich, dass ich nicht nur passiv hinnehme, was sich um mich herum tut, sondern da mitgestalten will und auch in irgendeiner Form irgendwas verbessern will.

Glenn: Da gebe ich Björn recht. Prinzipiell ist man der Typ, der so etwas macht, oder eben nicht. Aber wenn man weniger Zeit hat, kann man sich natürlich auch weniger einbringen. Die Reform wird also schon einen Einfluss haben, aber er wird nicht so gravierend sein, dass sich niemand mehr engagiert. So wird sich das, denke ich, nicht auswirken.

Björn: Ja, ich glaube, die Reform hat dann zur Folge, dass man sich - wie du vorhin schon gesagt hast - nicht mehr so intensiv engagieren kann. Man ist nicht mehr voll dabei, sondern nur noch ein bisschen, vielleicht so dreiviertel oder halb.

*Sollten nicht gerade Bachelor-Studenten, die sehr auf die Arbeitsmarkt-qualifikation hin getrimmt werden, in ehrenamtlichem Engagement eine Chance sehen, schon während des Studiums Erfahrungen in Sachen Gremienarbeit, soziale (evtl. auch interkulturelle) Kompetenz, Team- und Konfliktfähigkeit, Führungskompetenz etc. zu sammeln?*

Björn: Ja, es ist sicher richtig, dass man all diese Kompetenzen erlangt, wenn man sich ehrenamtlich engagiert. Das könnte ein Grund sein, es zu tun. Aber ehrenamtlich heißt für mich nicht, dass man sich engagiert, um gewisse Arbeitsmarktcompetenzen zu erlangen, sondern es muss schon ein aufrichtiges Engagement sein - für Ziele, die man auch wirklich vertritt. Es darf nicht zu Engagement um irgendwelcher Soft Skills willen werden, denn das führt das Ganze wirklich ad absurdum. Ehrenamtliches Engagement funktioniert nur, wenn es wirklich ernst gemeint ist. Sonst hat man überhaupt nicht die nötige Motivation, sich da wirklich reinzuknien und das richtig gut zu machen.

Glenn: Das sehe ich genauso. Ich denke auch, dass es nicht viel bringen würde, einen Berufsfeldkurs „Ehrenamtliches Engagement“ einzurichten. Das muss ja auch nicht jeder können. Nicht jeder Student muss in der Fachschaft gewesen sein und nicht jeder muss Topmanager werden. Wer daran Spaß hat, soll es machen, aber wenn man dazu keinen Draht hat, sollte man es besser bleiben lassen. Sich nur zu engagieren, um seine Berufsqualifikation aufzubessern, das macht, glaube ich, sehr wenig Sinn. Die ehrenamtliche Arbeit wird einem dann nicht viel Freude machen und ich glaube auch nicht, dass das Ergebnis später besonders gut sein wird.

*Das Interview führte Verena Schneider.*

## Studieren mit Kind

Verena Schneider



Fotografiert während eines Hochschulgottesdienstes in Freiburg Foto: KHG Freiburg

„Studieren mit Kind“ ist eine Formulierung, die im Universitäts- und Studienalltag immer wieder zu hören bzw. zu lesen ist. Ein Studium sei mit der Familienplanung durchaus „vereinbar“, wird in diesem Zusammenhang oft betont. Doch gerade die Tatsache, dass dieser Spagat wieder und wieder von verschiedenen Seiten als „möglich“ bezeichnet wird, lässt viele nicht unmittelbar Betroffene stutzig werden. Wenn ein Studium mit Kind tatsächlich einfach und weitgehend problemlos zu bewältigen ist, warum sollte es dann unablässig thematisiert werden?

Um Klarheit in die unzähligen Fragen um die soziale, familiäre und finanzielle Situation von Studierenden mit Kind und um die Auswirkungen der zusätzlichen Belastung auf den Studienverlauf zu bringen, hat das Deutsche Studentenwerk eine Sozialerhebung speziell zur Thematik „Studieren mit Kind“ in Auftrag gegeben. Durchgeführt wurde sie vom Hochschul-Informationssystem (HIS). Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat die Ergebnisse nun in einem eigenen Heft publiziert. Darin aufgelistet sind Zahlen, Fakten und Diagramme sowohl zu den

Befragten selbst als auch zu den Themen Zeitbudget, Finanzierungsquellen und Kinderbetreuung. Darüber hinaus ist den Punkten „Unterstützungs- und Beratungsbedarf“ sowie „Vereinbarkeit von Studium und Kind“ jeweils ein separates Kapitel gewidmet.

Bereits im Vorwort der Publikation warten Bildungsministerin Annette Schavan und der Präsident des Deutschen Studentenwerks, Rolf Dobischat, mit mehreren Zahlen auf. Etwa 123.000 Studierende mit Kind waren im Jahr 2006 an deutschen Hochschulen immatrikuliert, schreiben sie, 67.000 Frauen und 56.000 Männer. Das entspricht 7% aller Studierenden. Direkt im Anschluss weisen die beiden unverblümt auf die u.U. durchaus problematische Lage der Betroffenen hin. Sie erwähnen überdurchschnittlich lange Studienzeiten und hohe Studienabbruchquoten. Neben dem Bestreben, die Vereinbarkeit von Studium und Familie zu fördern, waren auch diese Kriterien Anlass dafür, speziell die Gruppe von Studierenden mit Kind in einer „Sonderauswertung der 18. Sozialerhebung zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden“ in den Blick zu nehmen.

# Studieren mit Kind

Fortsetzung

Neben Angaben zur Intention der Erhebung, die den Wissensstand aktualisieren und eine empirische Grundlage für die familiengerechte Gestaltung der Hochschulen schaffen soll, halten die Herausgeber einen wesentlichen Punkt fest: „Die Ergebnisse dokumentieren, dass der zeitliche Spagat zwischen Studium, Kindererziehung und Erwerbstätigkeit gegenwärtig dazu führt, dass sich insbesondere für Studentinnen ein Kind häufig nachteilig auf den Studienverlauf auswirkt.“

Auf diesem Schluss basierend formulieren Schavan und Dobischat nun die Ziele, an denen die Unterstützung für Studierende mit Kind ihrer Ansicht nach ansetzen sollte. Sie fordern eine flexiblere Studienorganisation, eine verbesserte Absicherung der Studienfinanzierung und den Ausbau der Betreuungsmöglichkeiten im Hochschulbereich. Auch weisen sie explizit auf den Bedarf an Informations- und Beratungsangeboten hin.

Die Erhebung befasst sich mit unterschiedlichen Aspekten aus Leben und Alltag von studentischen Eltern. Eines der Ergebnisse ist, dass der Anteil an Studierenden mit Kind seit Jahren relativ konstant bei ca. 7% liegt. Auch hält die Studie fest, dass es in den alten Ländern nach wie vor anteilig weniger Studierende mit Kind gibt als in den neuen. Die Analyse sieht in diesem Unterschied ein Resultat des Zusammenwirkens kultureller und struktureller Faktoren. Hierzu passt, dass Studierende in Ostdeutschland die Vereinbarkeit von Studium und Kind viel optimistischer bewerten als ihre westdeutschen Kommilitonen: 72% gehen in den neuen Ländern von einer grundsätzlichen Vereinbarkeit aus – in den alten Ländern sind es lediglich 58%.

Anhand weiterer Analyseergebnisse soll hier der Versuch gewagt werden, ein Portrait der prototypischen Studierenden mit Kind zu zeichnen (es handelt sich um eine Frau, da der größere

Anteil der Betroffenen weiblich ist). Sie ist 30 Jahre alt und Mutter eines einzelnen Kindes im Alter von bis zu drei Jahren. Die Studentin lebt in einer Wohnung zusammen mit Partner und Kind. Es gibt (in höherem Maße als bei KommilitonInnen ohne Kind) Grund zur Annahme, dass sie der sozialen Herkunftsgruppe „niedrig“ angehört. Ihr bisheriger Studienverlauf verlief nicht reibungslos. So hat sie ihren Studiengang einmal gewechselt und das Studium wegen der Schwangerschaft unterbrochen. Ihrem Studium widmet sie pro Woche 30 Stunden. Viel Zeit verwendet sie auch auf die Betreuung ihres Kindes. Nebenher erwerbstätig ist sie nicht.

Was die Finanzierung ihres Lebensunterhaltes angeht, stehen der Studentin und Mutter monatlich 1.178 Euro zur Verfügung. Ihre Studienfinanzierung betrachtet sie jedoch nicht als sichergestellt.

Für ihr Kind hat sie tagsüber einen Platz in einer Betreuungseinrichtung. Mit dieser Lösung ist sie grundsätzlich zufrieden. Nichtsdestotrotz befindet sich die Studierende häufig im Konflikt zwischen den Studienanforderungen und dem Betreuungsbedarf ihres Kindes. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn Lehrveranstaltungen in den frühen Abend oder auf das Wochenende gelegt werden. Die Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtung erlebt sie daher als zu inflexibel. Folglich hat sie schon mehrmals auf den Besuch von Lehrveranstaltungen verzichtet.

Die studentische Mutter hatte innerhalb des letzten Jahres Bedarf an Beratung und Information im Hinblick auf ein Studium mit Kind. Prinzipiell sieht sie beides jedoch als vereinbar an. Wenn sie die Entscheidung noch einmal treffen könnte, würde sie wieder mit Kind studieren.

Ein versöhnliches Fazit also? Oder gar Grund, den Ratschlag an karrierebewusste junge Frauen zu beherzigen, welcher empfiehlt, sich bereits im oder sogar vor dem Studium für ein Kind zu entscheiden? Die Erhebung enthält sich selbstverständlich jeglicher Wertungen. Niemand kann den Anspruch erheben, über Lebensentwürfe zu urteilen. Es mag Gründe für eine frühe Familien-

gründung geben, ebenso wie es Gründe für eine späte Schwangerschaft oder den Verzicht auf Kinder in der individuellen Lebensplanung gibt. Von daher ist dieser Ratschlag mit Sicherheit gut gemeint, allerdings auch im Hinblick auf die vielen Hürden, die es im Alltag zu bewältigen gilt und von denen hier nur einige angesprochen wurden, mit Vorsicht zu genießen.

In Anbetracht der Ergebnisse der Studie gilt es vor allem einen Punkt zu beachten: Dass man nicht blind auf das vertrauen sollte, was einem von vielen Seiten versichert wird – dass nämlich ein Studium mit Kind ohne Weiteres „möglich“ ist. Es gibt Fälle, in denen beides nicht vereinbar ist, und in denen Betroffene in letzter Konsequenz ihr Studium abbrechen. Auch sind die meisten Universitäten noch längst nicht „familiengerecht“, wenngleich sich viele vermehrt darum bemühen, Studierenden mit Kind entgegenzukommen. Es gibt hier, wie auch Schavan und Dobischat festhalten, „Bedarf an Informations- und Beratungsangeboten“. Diese sollten vor der Entscheidung, die bekanntlich das Leben umkrepelt, unbedingt konsultiert werden.

„Studieren mit Kind – Ergebnisse der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem“, herausgegeben vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn/Berlin 2008

*Verena Schneider  
studiert in Düsseldorf und absolvierte  
von Februar bis April 2008  
ein Redaktionspraktikum  
in der ESG-Geschäftsstelle in Hannover.*

# Hochschulpolitik '68

Verena Schneider



Hochschulpolitik 2007? Nicht direkt! Aber auf verschlungenen Wegen schon – Wahlen auf der ESG-Bundesversammlung 2007. Foto: Emanuel Schütze

Den Begriff „Hochschulreform“ verbinden wir in der Regel unmittelbar mit dem Bologna-Prozess. Wir denken an die Schaffung eines gemeinsamen europäischen Hochschulraumes und an die Einführung des gestuften Studiensystems aus Bachelor und Master mit europaweit vergleichbaren Abschlüssen.

Streng genommen war „Hochschulreform“ jedoch auch schon im Jahr 1968 ein geläufiger Begriff. Im Zuge der weltweiten Studentenbewegung erkämpften Studierende in Deutschland, Frankreich und den USA eine Öffnung und Demokratisierung der Hochschulen. Eingebettet war dieser Prozess in die bis dato uneingelöste Hoffnung auf

eine Demokratisierung der Gesellschaft, welche die junge Generation zu diesem Zeitpunkt beflügelte. Mit welchen weiteren Erwartungen und Wünschen war die Hochschulreform in den 1960er Jahren verbunden? Zeichnen sich Parallelen zum derzeitigen Reformprozess ab? Und wie war die Haltung der Studierenden gegenüber hochschulpolitischen Veränderungen?

Auf der Grundlage einer Umfrage unter Kölner Studierenden (Erhebungszeitraum: Januar bis März 1968) hat das „Zentralarchiv für empirische Sozialforschung“ der Universität zu Köln einige Daten zu diesem Thema

zugänglich gemacht. Das Heft „Student und Hochschulpolitik 1968“, publiziert von den Soziologen R. Ziegler und J. von Koolwijk, befasst sich mit der politische Partizipation, dem hochschulpolitischen Bewusstsein sowie den Berufsperspektiven und der Studiensituation von Kölner Studenten. Themen sind u.a. die politische Sozialisation, die Beurteilung der Praxisbezogenheit des Studiums, das Interesse an Hochschulpolitik und die Einstellung zum Gesellschaftssystem, zu gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und Konflikten sowie zur Studienreform, welche eine stärkere Reglementierung des

# Hochschulpolitik '68

Fortsetzung

Studiums vorsah. Auch die Aufgabe einer Hochschule an sich, die Mitbestimmung für Studenten, die Veränderung des gesamten Bildungssystems und die Einstellung zur Studentenvertretung waren Inhalte der Fragen, mit denen die Studierenden konfrontiert wurden. Beim Betrachten dieser Auflistung wird schnell klar, dass viele der Themen, die 1968 aktuell waren und die hochschulpolitische Debatte bestimmten, noch immer kaum an Brisanz verloren haben. Auch heute kämpfen engagierte Studierende um eine stärkere Beteiligung an hochschulpolitischen Entscheidungen; gleichzeitig wird vielen Kommilitonen ein mangelndes Interesse in Bezug auf hochschulpolitische Fragestellungen vorgeworfen. Die Wahlbeteiligung bei Wahlen des Fachschaftsrates sowie bei Wahlen der studentischen Vertreter im Fakultätsrat sowie im Senat ist an vielen Universitäten denkbar gering. Der Bachelor-Studiengang, der kaum Zeit für ehrenamtliches Engagement bzw. eine hochschulpolitische Betätigung lassen soll, muss in diesem Zusammenhang immer wieder als Sündenbock herhalten. Doch war früher tatsächlich alles besser? Damals, 1968, als Studenten noch um ihre Rechte kämpften und für eine angemessene Beteiligung und Mitwirkung an universitären Entscheidungen aktiv einstanden?

Der Blick auf die Ergebnisse der Studie „Student und Hochschulpolitik“ ist zunächst ernüchternd. Auf die Frage „Wie häufig unterhalten Sie sich mit Ihren Freunden über hochschulpolitische Fragen?“ antworteten lediglich 4% der Studierenden mit „sehr häufig“. „Häufig“ gaben 23% an, der weitaus größere Teil jedoch antwortete lediglich mit „manchmal“ (44%) oder „selten“ (24%). Die Frage, wie intensiv die Studierenden sich bis dato mit hochschulpolitischen Fragen beschäftigt hatten, führte zu einem ähnlichen Ergebnis: Nur 1% gab „sehr intensiv“ an, 13% „intensiv“. Der größte Teil antwortete mit „etwas“

(46%) oder „wenig“ (32%). Sich bisher gar nicht mit hochschulpolitischen Fragen beschäftigt zu haben, gestanden 8% der Studenten ein. Selbst aktiv hochschulpolitisch tätig zu sein, bejahten nur 1% der Befragten; auch gab entgegen der Erwartungen, die man entsprechend der heutigen Perspektive auf 1968 haben könnte, lediglich 1% an, Mitglied einer linken politischen Gruppe zu sein (genauso viele Befragte bekannten sich zu einer Mitgliedschaft in einer rechten politischen Gruppe).

Doch das eher düstere Bild, das den Kölner Studenten 1968 eine gewisse Politikverdrossenheit unterstellen könnte, klärt sich beim Betrachten ihrer Haltung im Hinblick auf die vorgesehene Hochschulreform etwas auf. Hier fällt sofort auf, dass die große Mehrheit der Studierendenschaft eine Reform begrüßen würde: 30% hielten eine grundsätzliche Reform der Universität für notwendig, 46% befürworteten eine weitgehende Reform. Dass das damals aktuelle System recht gut funktioniere, glaubte nur 1% der Befragten. Verbesserungen wurden sowohl im Bereich der Strukturie-

rung des Studiums (71% befürworteten eine stärkere Reglementierung der Studiengänge in den ersten vier Semestern) als auch im Bereich der Beteiligung an Entscheidungen innerhalb der Universität gewünscht. So gaben 53% der Befragten an, dass die Studenten „viel mehr als bisher“ an universitären Entscheidungen beteiligt sein sollten (zu einem „wie bisher“ ließen sich nur 5% hinreißen). Dass die Studenten nach der Hochschulreform tatsächlich „viel mehr als bisher“ an Entscheidungen beteiligt würden, glaubten allerdings nur noch 22% (63% gingen von „etwas mehr als bisher“ aus).

Der eher zurückhaltenden Einstellung im Hinblick auf eine eigene aktive hochschulpolitische Betätigung setzten die Kölner Studenten eine bemerkenswerte Wahlbeteiligung entgegen: 62% gaben an, bei der Wahl zum 13. Kölner Studentenparlament im Dezember 1967 ihre Stimme abgegeben zu haben. Und hier bestätigt sich auch die gängige Erwartung in Bezug auf die politische Haltung der Mehrzahl der Studierenden, die die prozentuale Mitgliedschaft



Die jüngste Protestgeschichte der ESG, die Anti-G8-Demo des Kirchentages in Köln 2007. Foto: Wiho Stöppelmann

in linken politischen Gruppen nicht recht unterstützen konnte: 29% gaben an, den Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) gewählt zu haben; 40% hatten dem Sozialistischen Hochschulbund (SHB) ihre Stimme gegeben (dem RCDS kamen lediglich 2% der Stimmen zu). Zugleich hielten 41% der Befragten das Studentenparlament für „unbedingt notwendig“, 44% betrachteten es als „notwendig“.

Im Anschluss an die vorangehenden Fragen, die sich mit der studentischen Beteiligung an Universitätsentscheidungen lediglich unter dem Aspekt befassen, wie diese Beteiligung theoretisch ausfallen sollte und wie sie nach dem Abwickeln der Hochschulreform wohl faktisch ausfallen würde, wurden die Studenten nun nach der aktuellen Situation befragt: „Wie groß, glauben Sie, ist der Einfluss der Studentenvertreter heute auf hochschulpolitische Entscheidungen an der Kölner Universität?“

Auch hier zeichnet wieder Ernüchterung das Bild: nur 8% glauben an einen „großen“ Einfluss, 46% halten ihn für „weniger groß“, 38% sogar für „gering“. Diese Einsicht scheint hierbei nicht im Gegensatz zum Glauben an die Notwendigkeit des Studentenparlaments zu stehen.

Abschließend wurden die Studenten mit generellen politischen Fragen konfrontiert: Zum Beispiel wollte man wissen, welche Bedeutung politische Fragen im persönlichen Leben der Befragten haben. 19% bezeichneten hier politische Fragen als „sehr wichtige Probleme“, 49% hielten sie für „wichtige Probleme“. Dass politische Fragen für sie „nicht so wichtige Probleme“ seien, gaben 26% an.

Verblüffend im Vergleich zum Wahlergebnis des Kölner Studierendenparlaments sind die Antworten der Studenten auf die Frage, welcher Partei sie (z.B. bei der folgenden Bundestagswahl) ihre Stimme geben würden: 30% würden sich für die CDU entscheiden, 34% für die SPD und 21% für die FDP. 5% würden nicht wählen gehen.

Die genannten Ergebnisse der soziologischen Studie lassen den Schluss zu, dass selbst die angeblich so „rebellische“ 1968er Generation eine gewisse Politikverdrossenheit an den Tag legte

bzw. nur schwer für ein Amt in hochschulinternen Gremien zu gewinnen war. Diese Tatsache lässt sich jedoch auch durch das Gesellschaftssystem der damaligen Zeit begründen. So bemängelte Prof. Dr. Klaus Mollenhauer in seinem Aufsatz „Der Widerspruch der jungen Generation – Sieben Thesen“ (erschieden in den esg-Nachrichten im Mai 1968): „Diese Gesellschaft bietet in ihren Vätern, repräsentativen Personen, Gruppen und Institutionen kaum überzeugende Identifikations- und Solidarisationsobjekte für den, der politisch engagiert ist. Er muss sich diese Objekte gleichsam selber schaffen.“ Diesen Weg sind offensichtlich – den Ergebnissen der Studie zufolge – nur wenige Studenten tatsächlich gegangen. Und doch war der Wunsch nach einer stärkeren Beteiligung und Berücksichtigung zur damaligen Zeit offenbar und ist es noch immer. Auch der Bologna-Prozess sieht die studentische Beteiligung, d.h. das Mitwirken an allen Entscheidungen und Initiativen auf allen Ebenen, als eines seiner Ziele vor. Allerdings scheint hier der Wunsch nach aktiver Teilhabe seitens der Studierenden oftmals schwer mit den engen Stundenplänen und dem hohen Leistungsanspruch, dem Bachelor-Studenten standhalten müssen, vereinbar zu sein. Nichtsdestotrotz haben viele engagierte Studierende (und offenbar auch Politiker, die hinter dem Bologna-Prozess stehen) das Ziel einer angemessenen studentischen Beteiligung noch immer vor Augen. Wichtiger, als es endgültig zu erreichen, scheint, es in immer wieder neuen Anläufen anzustreben. Inwieweit der an Bachelor-Studenten gerichtete Anspruch eines schnellen, effektiven und zugleich berufsqualifizierenden Studiums diesem Bestreben zuwiderläuft, lässt sich noch nicht mit Sicherheit sagen. Wichtig ist jedoch, dass die Grundlagen bereits geschaffen sind, u.a. erkämpft von eben dieser 1968er Generation: Die Möglichkeit, sich im Fachschaftsrat, im Institutsvorstand, im Fakultätsrat, im Senat, im Studierendenparlament zu engagieren und zu beteiligen, ist gegeben. Es bleibt lediglich der Appell an diejenigen, die Entscheidungen nicht über ihren Kopf hinweg getroffen wissen

möchten, diese Chance zu nutzen und Verantwortung zu übernehmen. Identifikationsobjekte, die 1968 gefehlt haben sollen, müsste es heute in genügender Anzahl geben. Eventuell fehlt manchen Studierenden der Mut, für das bewusste und aufrichtige Erfüllen eines Mandats zwangsläufig ein nicht ganz so „guter“ Bachelor-Student zu sein wie die fleißigen Kommilitonen. Allerdings sollte Studierendenvertretern eine etwaige Studiendauer, die die Regelstudienzeit übertrifft, mit Hinweis auf die Übernahme gesellschaftspolitischer Verantwortung von potentiellen Arbeitgebern gerne nachgesehen werden.

*Verena Schneider  
studiert in Düsseldorf und absolvierte  
von Februar bis April 2008  
ein Redaktionspraktikum  
in der ESG-Geschäftsstelle in Hannover.*

# ESG Hannover – eine Hochschulgemeinde nicht nur für Studierende

Sophie Ruhbaum

Was machst du, wenn du anfängst zu studieren und ganz neu bist in Hannover, der Stadt an der Leine, wenn du noch dazu evangelisch bist und etwas mehr Kirche suchst als die anderen um dich herum?

Du streifst durch die Stadt und findest mitten in der Altstadt die Kirche – unsere Kreuzkirche, an und in der wir als esg Hannover zuhause sind. Am Kreuzkirchhof, einem der schönsten Winkel der kleinen Altstadt Hannovers, ist die esg Hannover seit fast sechs Jahren beheimatet und gestaltet dort ein aktives Gemeindeleben – nicht nur für Studenten der verschiedenen Hochschulen. Bei uns ist jeder herzlich willkommen, egal ob Student, Nicht-mehr-Student oder junger Erwachsener.



Kreuzkirche Foto: Peter Matthiesen

Das Hochschulpfarramt der esg Hannover bekleiden Pfarrerin Susanne Dautel und Pfarrer Matthias Stahlmann. Harald Bremer, Sozialpädagoge und Berater für ausländische Studierende hat sein Büro im esg-Haus und ist mit ihr seit Jahrzehnten verbunden.

Hinzu kommt der studentische Mitarbeiterkreis mit drei studentischen Vertretern unterschiedlicher Fachrichtungen, einem Vertreter der ausländischen

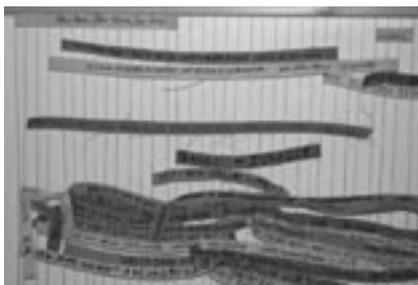


Das esg-Haus in Hannover Foto: Peter Matthiesen

Studierenden und einem Vertreter der Nicht-Studenten. Hier wird alle zwei Wochen die Arbeit der esg geplant sowie über wichtige Beschlüsse entschieden. Seit fünf Jahren gibt es den Beirat der esg, der sich aus dem Hochschulpfarramt, Vertretern der Landeskirche, Professoren der verschiedenen Hochschulen und studentischen Vertretern zusammensetzt. Ein wichtiger Aspekt ist die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Hochschule.

Als Besonderheit ist unser Gottesdienst um 11 Uhr anzusehen, eine sehr humane Gottesdienstzeit für die in der Woche ausgelasteten Studenten. Manchmal kann man statt der Hochschulpfarrer Professoren der Hochschulen predigen hören. Mal sehen, was uns Prof. Dr. XYZ mit Fachgebiet ‚Recht‘ predigen wird?

Während des Semesters finden an zwei Sonntagen Abendgottesdienste mit anderer Liturgie statt, wie z.B. Taizé. Diese werden durch Studenten und Gruppen der esg und der Hochschulen mitgestaltet.



Bänder am Rahmen Foto: Peter Matthiesen

Neben den Gottesdiensten am Sonntag findet bei uns im esg-Haus am Kreuzkirchhof ein buntes Gemeindeleben statt, wo theologisch gefachsimpelt, über aktuelle Themen diskutiert und informiert wird oder Posaunenklänge und gewaltige Stimmen erklingen. Mit den vielfältigen Veranstaltungen wie Bibelgesprächskreis, Themenabende, Chöre etc. wollen wir als esg einen Ausgleich zum Studienalltag bieten.



Kirchentag Köln Foto: Peter Matthiesen

Wir reden über Gott und die Welt, feiern Feste und Gottesdienste, organisieren Fahrten, z.B. nach Württemberg oder zum Kirchentag in Köln, und machen vielfältige und multikulturelle Musik. Wir suchen die kritische Auseinandersetzung und finden Gemeinschaft untereinander. In unserem Haus trifft sich neben dem afrikanischen und indonesischen Chor auch eine kleine afrikanische Gemeinde – international und multikulturell. Das gesellschaftliche und politische Engagement als Konsequenz des christlichen Glaubens ist uns ebenfalls wichtig.

Die esg Hannover ist einfach eine schöne Gemeinschaft – ein Ort, an dem ich zuhause bin, einen Ausgleich finde zum Studienalltag und viele unterschiedliche Leute treffe.

Sophie Ruhbaum  
esg Hannover

# Einladung zum Bundestreffen in Hannover

Orga-Team

## „Fragen Glauben Zukunft“

**Wie ist der neue  
Generalsekretär?**

**Wie sehen die neuen Räume  
der Geschäftsstelle aus?**

**Und was bringt die Zukunft  
der ESG?**

**Wohin des Wegs? ZUM BUNDESTREFFEN NACH HANNOVER**

## Fragen – Glauben – Zukunft



**Das Bundestreffen der ESGn  
findet vom 25. bis 27. April 2008  
in der ESG Hannover statt.**

(Kreuzkirchhof 1 – 3 in 30159 Hannover)  
Anmeldung bis 21. April an [esg-bundestreffen@gmx.net](mailto:esg-bundestreffen@gmx.net) alle weiteren Infos demnächst unter: [www.bundes-esg.de/bundestreffen](http://www.bundes-esg.de/bundestreffen)

Dies sind die wesentlichen Fragen auf die wir zusammen vom 25. bis 27. April Antworten suchen.

Die letzte Frage bildet den inhaltlichen Schwerpunkt des Bundestreffens. In einer Zukunftswerkstatt soll die Gelegenheit geboten werden, in die Zukunft der ESG zu schauen, zu träumen und ein wenig zu planen.

Es handelt sich um drei Teile:

1. Fragen aus den Ortsgemeinden,
2. Beharrlichkeit in der Erwartung des Reiches Gottes,
3. Was machen denn die anderen  
(Stärken der Ortsgemeinden, innovative Ideen).

Die Absicht ist von den Schwierigkeiten, Unsicherheiten und einfach offenen Fragestellungen der Orts-ESGn loszugehen und die Erde unter den Füßen, unser Fundament zu erspüren, zu fühlen, um von dort aus die ESG weiter in die Zukunft zu denken, zu führen. Es geht darum zu erkennen, das hinter all den Ängsten, Sorgen und Nöten das Ufer sichtbar wird. Denn das, was Morgen ist können wir alle mitgestalten auf der Basis unserer Hoffnungen.

Das Schöne an dieser Herangehensweise ist, dass die TeilnehmerInnen und Jörn die ESG von ihrer Vielfältigkeit mit ihren Stärken und auch Schwächen erfahren. Und die große Kraft der ESG als Verband, als Ortsgemeinden sichtbar werden kann.

Eine Gelegenheit bietet sich außerdem am Sonntagmorgen an der offiziellen Einführung von Jörn Möller als neuem Generalsekretär der Bundes-ESG teilzunehmen.

Eine herzliche Einladung an alle zu kommen, teilzunehmen, mitzumachen. Wir freuen uns auf Euch!

Euer Organisationsteam (Torsten Gieselmann, Albrecht Hermann, Susanne Dautel, Friedrich Laatz, Rebecca Reiche, Sarah Graen und andere)

### Kurzgefasst alle relevanten Informationen:

Demnächst mehr unter:

**[www.bundes-esg.de/bundestreffen](http://www.bundes-esg.de/bundestreffen)**

Beginn: **25. April um 18 Uhr**

Ende: **27. April um 15 Uhr**

Ort: **ESG-Hannover,  
Kreuzkirchhof 1 – 3,  
30159 Hannover**

Kosten: **20,- Euro (für Studierende),  
40,- Euro (für Verdienende);**

Spenden zur Deckung der realen Kosten werden gern angenommen. Fahrtkosten einer Bahnfahrt 50% können erstattet werden! Bitte nutzt die Sparangebote der Bahn aus!

**Anmeldung: bis 21. April an  
[esg-bundestreffen@gmx.net](mailto:esg-bundestreffen@gmx.net)**

# Einladung zur Einführung des neuen Generalsekretärs der Bundes-ESG

ESG-Bundesrat



**wir haben einen neuen Pfarrer**

Liebe Freunde der ESG,

der Beauftragte des Rates der EKD für die Hochschulen, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich, wird am 27. April 2008 um 11 Uhr Pastor Jörn Möller mit einem Gottesdienst in das Amt des Generalsekretärs der Evangelischen StudentInnengemeinde in Deutschland einführen. Wir feiern den Gottesdienst, der gleichzeitig ein Bundestreffen der ESG abschließt, in der Kreuzkirche Hannover (Kreuzkirchhof, 30159 Hannover). Anschließend bitten wir zu einem Empfang in die Räume der ESG Hannover neben der Kirche. Alle Freundinnen und Freunde der ESG möchten wir zu Gottesdienst und Empfang herzlich einladen!

Mit herzlichen Grüßen  
im Namen der ESG  
**Hedwig Maria Sandra**  
Vorsitzende des ESG-Bundesrates

# Neu in der ... und die neue ...

## Geschäftsstelle in Hannover



Foto: Manuela Ertel

### **Liebe ESGlerInnen,**

*ich werde versuchen, mich in einigen Sätzen vorzustellen, aber zuvor möchte ich kurz anmerken, dass ich sehr glücklich bin bei bzw. für die ESG arbeiten zu dürfen und freue mich auf eine gute Zusammenarbeit.*

*Mein Name, ich weiß er ist etwas schwierig, lautet: Vassiliki Chryssikopoulou. Ich bin am 9. April 1979 in Korinth in Griechenland geboren und seit 1982 in Deutschland/Berlin. Nach dem Abitur habe ich an der Humboldt-Universität zu Berlin studiert: Linguistik als Hauptfach, Neuere/Neueste Geschichte und Gesellschaft Südasiens jeweils als Nebenfach.*

*Von Dezember 2006 bis Februar 2008 war ich beim Deutschen Bundesjugendring als Leiterin des Büros der Geschäftsführung tätig.*

*Ehrenamtliches Engagement: BBZ (Beratungs- und Betreuungszentrum für junge MigrantInnen und Flüchtlinge) in Berlin. Dort war ich vor allem für die Hausaufgabenbetreuung verantwortlich und gab zusätzlich Deutschunterricht DaF (Deutsch als Fremdsprache).*

*Ich hoffe, die Eckpunkte reichen um einen kleinen Eindruck zu gewinnen.*

Vassiliki Chryssikopoulou



# die neuen und die alten Gesichter in den neuen Büros



Jörn Möller



Vassiliki Chryssikopoulou



Ulrike Kind



Uwe-Karsten Plisch



# ... und mittlerweile in der Otto-Brenner Straße 9 in Hannover

der Eingang ist hier



Und hier müsst ihr jetzt die guten  
Wünsche,  
wichtigen Aufträge,  
herzlichen Grüße,

...

an die »so neue«  
Geschäftsstelle  
oder die »neuen« und »alten«  
Mitarbeiter notieren,  
damit ihr sie  
bis zum **Bundestreffen**  
(25. – 27. April 2008 in Hannover  
inkl. Besichtigung der Geschäftsstelle)  
nicht vergesst.



# ESG-Adventskalender 2007 – Ein Rückblick

Emanuel Schütze



Die Startseite des ESG-Adventskalenders Gestaltung: Emanuel Schütze

Osnabrück am Nikolaustag. Der Clou: Es gab eine Orts-ESG-Highscoreliste. Das Spiele- und Wettstreitfieber war ausgebrochen. Wohl dutzende Male musste die Berliner ESG für ihren ersten Platz gekämpft haben, und es hat sich gelohnt: Vom Nikolaus gab's ein kleines Überraschungspräsent nach Weihnachten aus Osnabrück.



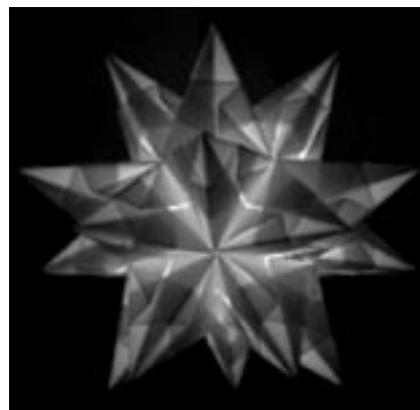
Das ESG-Hahn-Memory.  
Ein Beitrag der ESG Osnabrück  
Gestaltung: Emanuel Schütze

Was hat der ESG-Adventskalender mit der Osterzeit zu tun? Auf den ersten Blick wohl gar nichts. – Auf den Ersten ... Aber all jene die den ersten bundesweiten ESG-Online-Adventskalender angeklickt haben, und das waren in der Adventszeit täglich knapp 400, können wohl bestätigen, dass das Finden des richtigen Hahnes nicht immer ganz einfach war ...

Die Idee für diesen Online-ESG-Adventskalender entstand beim Durchsehen meiner eifrig gesammelten ESG-Tür-Fotos. „Jeden Tag ein (digitales) ESG-Türchen öffnen, das wär's!“ dachte ich mir und schon war das Projekt geboren: [www.esgadventskalender.de](http://www.esgadventskalender.de).

Jede Orts-ESG hatte die Möglichkeit sich mit einem kreativen Beitrag bei mir online zu bewerben. Die besten Beiträge habe ich ausgewählt und auf die 24 Türchen verteilt. Jeden Tag stellte sich eine andere Orts-ESG vor und jeden Tag gab es eine neue Überraschung:

Mal ein leckeres Plätzchenrezept, ein stimmungsvolles Gedicht oder Foto, mal eine kleine Geschichte, eine Bastelanleitung für Adventssterne oder ein Lied des eigenen ESG Chors ...



Einen solchen Stern wollte die ESG Chemnitz mit euch basteln.

Ein besonderes Highlight war wohl das ESG-Hahn-Memory-Spiel von der ESG

Dieser Adventskalender hat gezeigt, wie einfach es sein kann ESGn deutschlandweit zu vernetzen. Spielerisch zu entdecken, was die jeweilige Ortsgemeinden auszeichnet und welche besonderen Veranstaltungen angeboten werden, macht doch sicher Lust auf mehr ESG ;-). Und vielleicht bekam Ihr ja auch neue Anregungen für die eigene Gemeindegemeinschaft ...

Einen herzlichen Dank an dieser Stelle an alle ESGn, die für das Gelingen des ersten bundesweiten ESG-Adventskalenders beigetragen haben!

Neben abwechslungsreichen Türchen von 22 Orts-ESGn und der ESG-Geschäftsstelle gab es am 24. Dezember ein gestalterisch sehenswertes audio-visuelles Vergnügen von Gerhard Löhr: Ein Treffen aller ESG-Hähne am Stall von Betlehem!

# n'kooni-AG – ein erster Bericht

Fortsetzung

Moritz Muras



Alle 22 Orts-ESGn, die teilgenommen haben  
und die ESG-Geschäftsstelle

Gestaltung: Emanuel Schütze / Gerhard Lohr

Wer jenes 24. und auch alle anderen Türchen noch nicht gesehen hat, dem sei es sehr empfohlen dies einmal nachzuholen! Der Kalender ist weiterhin online erreichbar. – Und noch besser: Auch im Jahr 2008 soll es wieder ein ESG-Adventskalender geben. Bewerbungen für die 24 Türchen sind ab Herbst unter [www.esgadventskalender.de](http://www.esgadventskalender.de) einreichbar.

In diesem Sinne wünsche ich Euch allen nun ein Frohes Fest!

Emanuel Schütze, ESG Osnabrück



Arbeitstreffen der AG n'kooni Foto: n'kooni



Im Dezember 2007 kam die auf der Wittenberger BV neu gegründete nkooni-AG zu ihrem ersten Arbeitstreffen in Bremen zusammen. Dabei standen zwei Themen im Vordergrund. Einerseits war es wichtig, sich mit dem in der ESG Bremen begonnen Fairhandelsprojekt zu beschäftigen, auf der andern Seite mussten wir für uns definieren, wo die Arbeit der AG hingehen soll.

Alles begann im Jahr 2005, als sich in der ESG Bremen das Fairtradeprojekt »nkooni« gründete. Das Ziel war und ist, einen fair gehandelten Kaffee aus Kamerun in Bremen auf den Markt zu bringen, um damit sowohl die Kaffeebauern in Kamerun als auch die ESG in Bremen finanziell zu unterstützen. Die Verbindung nach Kamerun kam durch den in der ESG aktiven kamerunischen Studenten Morin Fobissie Kamga zustande, der zusammen mit dem Religionswissenschaftler und Kafferöster

Stefan Frost eine kleine Importfirma für Rohkaffee gegründet hatte.

Die Widrigkeiten, die mit der Kaffeeproduktion zusammenhängen, konnten schnell gelöst werden, sodass die Bremer ESG noch im Jahr 2005 mit einem kleinen Stand auf dem Bremer Weihnachtsmarkt vertreten war. Extra dafür kreierte sie eine Besonderheit: den »Bremer Weihnachtskaffee« - ein Filterkaffee, versetzt mit einer weihnachtlichen Gewürzmischung.

Weitere Stationen waren ein Wochenmarkt in Bremen, die Millennium Gates auf dem Bremer Marktplatz sowie ein Stand auf dem Kirchentag in Köln.

Doch hatten wir die AG nicht gegründet, um die administrative Arbeit bundesweit auf mehr Schultern zu verteilen. Wir wollten vielmehr die Arbeit auf inhaltlicher Ebene voranbringen. Genau dieses stellte sich auch im ersten Arbeitstreffen der nkooni-AG heraus. Schwerpunkt der Arbeit der nkooni-AG soll demnach sein, die inhaltlichen Aspekte des fairen Handels anhand des Beispiels des Bremer nkooni-Kaffees einer breiteren Öffentlichkeit näher zu bringen. Um dieses zu erreichen, soll

im ersten Seminar der Frage nachgegangen werden, wie die Idee des fairen Handels vermarktet werden kann und somit fair gehandelte Produkte aus ihrem Nischendasein befreit werden können.



(weitere Information und Anmeldung unter: [www.nkooni.de/seminar](http://www.nkooni.de/seminar))

Als weiteres Thema der AG kristallisierte sich die intensive Beschäftigung mit speziellen Themen des fairen Handels heraus. So wollen wir uns im Sommer mit dem Thema »Siegelkampf« beschäftigen. In diesem Seminar werden wir die verschiedenen Siegelstellen für fair gehandelte Produkte beleuchten und auf ihre Unterschiede und Gemeinsamkeiten hin untersuchen.

Wir laden herzlich jeden dazu ein, sich für das Thema fairer Handel stark zu machen und mit uns zusammen an der Vermittlung dieses zukunftsträchtigen Handelsmodells zu arbeiten.

Informationen zu den Arbeitstreffen und Seminaren findet ihr unter: [www.nkooni.de/bundes-ag](http://www.nkooni.de/bundes-ag)

Moritz Muras, ESG Bremen

**Folgende Seminare und Arbeitstreffen sind aktuell geplant:**

**Arbeitstreffen Nr. 4**

6. – 8. Juni 2008, Ort noch offen

**Arbeitstreffen Nr. 5**

18. – 20. Juli 2008, Ort noch offen

**Seminar: Siegelkampf**

**22. – 24. August 2008, Ort noch offen**

Bei Fragen meldet euch bei Moritz Muras ([muras@nkooni.de](mailto:muras@nkooni.de), 0421 – 221 64 58)

## ... eine Welt

Neoliberalismus scheint sich in der ganzen Welt durchzusetzen. Effizienz ist angesagt, Privatisierung ist in. Gesundheit, Bildung und Zugang zu sauberem Trinkwasser müssen sich rechnen. Mc Donald 's und Starbucks sind in Berlin ebenso zu finden wie in Bangalore und Peking. Vielfalt, kulturelle Unterschiedlichkeiten, lokale Produkte sind mehr und mehr auf dem Rückzug. Überall? Nein, es gibt Gruppen und Initiativen, die dieser ökonomischen Globalisierung widerstehen, einen Gegenakzent setzen.

Hierzu zählen das Adivasi-Netzwerk Adivasi Munnetra Sangam (AMS) und die kleine indische Organisation ACCORD, die sich für die Rechte indischer UreinwohnerInnen (Adivasi) im Gudalurtal in Südindien einsetzen. Ihr Zaubertrank: Tee, der auf ihrer eigenen Teeplantage wächst.

## Adivasi-Zaubertrank: Zutaten für eine gerechte Welt

**Nachhaltige Entwicklung:** Die Adivasi-Teeplantage schafft ca. 100 ArbeiterInnen ein geregeltes Einkommen. Etwa 300 Adivasi-Familien wurden im Teeanbau weiter gebildet und vermarkten heute ihren Tee zusammen mit der Ernte der Teeplantage. Diese gehört den Adivasi im Gemeinschaftsbesitz; gemeinsam wird über Investitionen, Vermarktung und Gewinne entschieden. Die Adivasi-Plantage trägt sich selbst – der Gewinn der gemeinschaftlichen Teeplantage kommt den Adivasi und ihrer sozialen und politischen Arbeit zugute.

**Gleichheit:** Die Teeplantage der Adivasi ist weit und breit die einzige, auf der Männer und Frauen für gleiche Arbeit den gleichen Lohn bekommen. Dass Adivasi, die Untersten in der indischen Hierarchie, eine eigene Teeplantage besitzen und erfolgreich managen, verschafft ihnen Respekt und Anerkennung. Im Kampf um die Anerkennung traditioneller Landrechte ist der Teeanbau ein wichtiger Schritt.

**Biodiversität:** Viel Land in den Nilgirisbergen wurde zu Tee- und Kaffeeplantagen umgewandelt. Land, das vorher Urwald war und den Adivasi als Lebensgrundlage diente. Einmal abgeholzter Urwald ist nicht wieder aufforstbar. Im nahen Mudumalai Nationalpark wird die Natur zwar geschützt, aber die Adivasi haben keine Nutzungsrechte. Ein Teil der Adivasi-Plantage wird als unberührter Urwald erhalten. Das Ökosystem ist intakt; hier leben z.B. wilde Elefanten, Wildschweine, Großkatzen und über sechzig Vogelarten.

**Bildung:** In den Urwald der Adivasi-Plantage führen regelmäßige Exkursionen von Adivasi-Kindern und Jugendlichen. Hier lernen sie alles über den Wald und Adivasi-Traditionen. Im neu eröffneten Trainingszentrum mitten in der Teeplantage kommen die Adivasi zusammen, um sich zu vernetzen, ihre Arbeit zu organisieren und sich weiterzubilden.

**Gesundheit:** Mit den Einnahmen aus der Teevermarktung wird das Adivasi-Krankenhaus und die Dorfgesundheitsarbeit ebenso unterstützt wie die Bildungsarbeit der Adivasi. Vielleicht schon bald werden Heilkräuter für die traditionelle Adivasi-Medizin auf der Teeplantage gezogen; ein Zentrum für traditionelle Heilkunde ist im Aufbau.

**Kulturelle Vielfalt:** Am 23. März 2008 feiern die Adivasi auf der Plantage ihr

jährliches Adivasi-Festival. Tausende Adivasi von fünf ethnischen Gemeinschaften kommen zusammen und feiern mit Wettbewerben im Bogenschießen, mit Spiel und traditionellen Tänzen ihre kulturellen Traditionen. Ihre Erfolge geben den Adivasi die Chance, auf ihre Kultur stolz zu sein und ihre Identität zu leben.

**Solidarität:** Mit der Vermarktung des Tees über das Kooperativen-Netzwerk Just Change werden Frauenselbsthilfegruppen, Gruppen von Dalits und Adivasi unterstützt – insgesamt schon etwa 40.000 indische Familien. Die deutsche Fair-Handelsorganisation El Puente vermarktet den Tee in Deutschland. Außerdem können Adivasi-Tee, Gewürze und Postkarten über das Adivasi-Tee-Projekt ([www.aidivasi-tee-projekt.org](http://www.aidivasi-tee-projekt.org)), die Eine-Welt-AG des Hölderlin-Gymnasiums Lauffen und die Schülerfirma Chameleon in Bretten bezogen werden.

**Freundschaft:** Das Adivasi-Tee-Projekt und die Adivasi von AMS & ACCORD verbinden eine langjährige institutionelle Partnerschaft – und persönliche Freundschaften. Dies ist die Basis, die die Arbeit seit 1994 möglich macht.

**Spiritualität:** Uns verbindet der Glaube, dass Gerechtigkeit und eine andere Welt möglich ist. Wir kommen aus verschiedenen Kulturen und Religionen, doch wissen wir, dass, wenn Menschen es geschafft haben, eine ungerechte Globalisierung zu schaffen, dann können Menschen auch für Gerechtigkeit wirken. Wir stehen für die große Ökumene der Religionen, nicht nur der Konfessionen ... Der wirkliche Unterschied besteht nicht zwischen Hindus, Christen und Muslimen, sondern zwischen Fundamentalisten und Liberalen aller Religion. Oder um es mit den Worten unseres Freundes Nandakumar Mennon zuzusagen: „Gott wäre gelangweilt, nur auf eine Art gepriesen zu werden.“



Adivasi-Teeplantage Foto: ATP



Adivasi-Familie im Dorf Foto: ATP



Erntedankfest Putheri Foto: ATP



Kinder der Adivasi-Schule spielen mit Pfeil und Bogen Foto: ATP



Mullakurumba-Frau versetzt Reispflanzen Foto: ATP

**Braut mit uns den Adivasi-Zaubertrank für eine gerechte Welt – und gratuliert der Adivasi-Teeplantage zum 10-jährigen Bestehen 2008!**

Unterstützt die Adivasi-Teeplantage mit Spenden oder Kollekten.

Das ATP zahlt den zinslosen Kredit für die Teeplantage von ca. 500.000 Euro ab. 229.000 Euro an Spenden haben wir schon aufgebracht in den letzten zehn Jahren. Dieses Jahr wollen wir 52% Rückzahlungsrate erreichen – und 28.000 Euro für die Adivasi-Plantage einwerben. Dies ist anspruchsvolles Ziel, doch gemeinsam können wir es schaffen.

Unterstützt den fairen Handel mit Adivasi-Tee, Gewürzen, Postkarten und bald auch Seife.

Engagiert euch im Adivasi-Tee-Projekt. Kommt zu unserem Treffen nach Kamen vom 11. – 13. April. Fahrt mit uns Pfingsten zum Evangelischen Jugendfestival nach Dresden, besucht unser Seminar zum fairen Handel vom 20. – 22. Juni in Kassel. Oder teilt uns einfach eure Ideen mit ...

[www.aidivasi-tee-projekt.org](http://www.aidivasi-tee-projekt.org)

Christiane Fischer,  
Adivasi-Tee-Projekt (ATP)



# Mission der ESG – Würde respektieren, Freiheit lassen, Klarheit zeigen

Jörn Möller



Blick auf den Starnberger See Foto: privat

## Eindrücke von der Bundesstudierendenpfarrkonferenz 2008 im Kloster Bernried

Vielleicht ist es ein Kennzeichen einer gelungenen Konferenz, wenn es kaum möglich und nicht sinnvoll erscheint, ein Highlight herauszuheben und zu benennen, weil es einfach viele Höhepunkte gab, die in sehr unterschiedlicher Weise zum Gelingen des Ganzen beigetragen haben. Mir geht es so im Rückblick auf die Bundesstudierendenpfarrkonferenz in Bernried und das macht diese meine Premiere im neuen Amt zu einer guten Erinnerung.

Die Konferenz begann mit einem Höhepunkt für mich als neuer Generalsekretär: Zur Begrüßung bekam ich eine ansehnliche Menge Festbier überreicht. Ansehnlich dabei in jeder Hinsicht: Nicht nur die Menge war überraschend, sondern kreative Geister und Hände hatten die Flaschen mit meinem Konterfei versehen – also auch in dieser Hinsicht je nach Geschmack ansehnlich.

Für den wissenschaftlichen Input der Konferenz sorgten zwei Referate: Prof. Andreas Feldtkeller, Lehrstuhlinhaber für Religions- und Missionswissenschaften an der Humboldt-Universität Berlin, referierte zum Thema „Mission durch Bildung, Erlebnis und Bekenntnis im säkularen Kontext der Hochschule“. Er betonte vor allem die Chance, die für die Gemeinden an Universitäten und Hochschulen darin liegt, in einer sich atheistisch und religiös ungebunden verstehenden wissenschaftlichen Welt, eine religiöse und weltanschauliche Orientierung mit Erlebnis-, Bildungs- und Bekenntnischarakter anzubieten. Dabei verschwieg er aber nicht die Tatsache, dass christliche Gemeinden sich heute in eine Vielzahl von Sinnangeboten gestellt erleben und verstehen müssen.

„Dass Gott schön werde – Vermittlung und Darstellung des Glaubens an der Hochschule“ war das Thema von Prof. Thomas Klie, Praktischer Theologe an der Universität Rostock. Er setzte sich kritisch mit dem Containerbegriff Spiritualität auseinander und verlangte

vor allem eine Performanz - Äußerung und Verkörperung - der christlichen Botschaft in Verkündigung und authentischem Leben der Verkündigenden und der Gemeinden.

Ein Höhepunkt in ganz anderer Weise war der Kaminabend am zweiten Tag: Unter dem Titel „Vorwärts in die Weite sehen“ las und erzählte Dr. Klaus-Peter Hertzsch, Jena, aus seinem Leben. Diese Begegnung mit einem Zeitzeugen, der lebendige Bilder von der ESG-Arbeit aus einer ganz anderen Zeit und unter ganz anderen Umständen vermittelte, hinterließ bei allen Zuhörenden einen tiefen Eindruck. Was Verkündigung und Bekenntnis sein kann und welche Bedeutung sie bekommen können, erschien noch einmal in einem ganz anderen Licht.

Ein Nachmittag galt der Exkursion nach München. In zwei Gruppen bekamen wir einen besonderen Zugang zum Thema der Konferenz: Eine Gruppe wurde in der Pinakothek der Moderne mit einer tiefgreifenden Erläuterung und Reflexion einiger einzelner Bilder

konfrontiert – weit entfernt von den üblichen und bekannten Kunstführungen. Die andere Gruppe besuchte die neue Synagoge und das jüdische Gemeindezentrum in München und bekam einen guten Einblick in das, was jüdisches Leben in Deutschland heute bedeutet.

Den Abschluss des Tages bildete ein Empfang bei Landesbischof Dr. Johannes Friedrich. Er bekam nicht nur symbolisch ein erstes ESG-Liederbuch geschenkt, sondern auch ein gemeinsames Ständchen der Konferenz, das mit Schnittchen belohnt wurde.

Der Geschäftsteil war neben den üblichen Regularien und Berichten geprägt von der Diskussion und Verabschiedung von Geschäftsordnung und Strukturrahmen der Bundesstudierendenpfarrkonferenz als wichtigen Grundlagen der Arbeit.

Ein Highlight ganz anderer Art setzte der letzte Abend. Es war Joachim Zuber gelungen, „Das weißblaue Beffchen“, ein durch Kirchentage weit über bayrische Grenzen hinaus bekanntes Kirchenkabarett aus einer schöpferischen Pause zu locken. Zwar bereiten sie eigentlich ein neues Programm vor, für uns machten sie aber eine Ausnahme und präsentierten Evergreens und Höhepunkte aus 30 Jahren Kabarett. Auf diese Weise wurde der Abend etwas schmerzhaft: Auf der einen Seite tat der Bauch weh vom Lachen, auf der anderen Seite war es unangenehm, sich als Kirchenmensch ertappt zu sehen – der Schmerz, der immer mit Humor verbunden ist. Den Abschluss des Abends bildet dann noch eine Überraschung: Einige Konferenzteilnehmer fanden den Karneval-Kostümfundus der Missions-Benediktinerinnen im Kloster Bernried und konnten sich dem staunenden Publikum mit einer ganz anderen Identität – ihrer eigentlichen? – präsentieren.

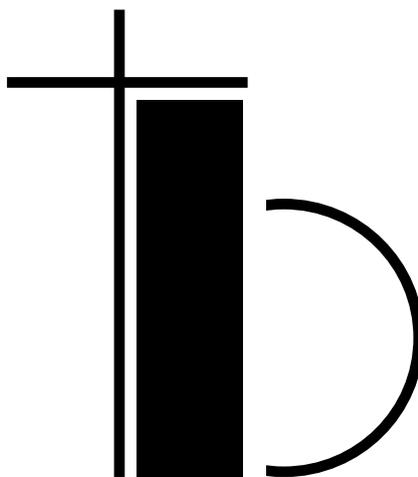
Insgesamt war die Bundesstudierendenpfarrkonferenz 2008 ein voller Erfolg. Dem Präsidium der Konferenz, vor allem aber Joachim Zuber als örtlichem Ausrichter sei für ihren großen Einsatz und die Mühe ganz herzlich gedankt!

*Jörn Möller  
ist seit Januar 2008  
Generalsekretär der Bundes-ESG*

## Jubiläum in Braunschweig

*Michael Strauß*

### Dietrich-Bonhoeffer-Verein mit Festveranstaltung zum 25-jährigen Bestehen



Braunschweig/Wiesbaden. Sein 25-jähriges Bestehen feiert der Dietrich-Bonhoeffer-Verein (Wiesbaden) vom 15. bis 18. Mai. in Braunschweig. Die Festveranstaltung beginnt am Donnerstag, 15. Mai, um 19:00 Uhr im Theologischen Zentrum mit einem Vortrag des ehemaligen Ministerpräsidenten von Sachsen-Anhalt und Kirchentagspräsidenten Dr. Reinhard Höppner (Magdeburg). Neben einem Grußwort von Pfarrer Dr. Christian Löhr (Brandenburg), 2. Vorsitzender der deutschen Sektion der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft, ist eine Andacht von Landesbischof Dr. Friedrich Weber geplant. Dr. Karl Martin, Vorsitzender des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins, ehrt langjährige Mitglieder.

Unter dem Titel „Zwischen Gehorsam und Ungehorsam: Auf der Suche nach einem widerständigen Glauben“ folgt am Freitag, 16. Mai, und Samstag, 17. Mai, eine Tagung in der Technischen Universität (TU) Braunschweig (Pockelsstraße 11). Sie beginnt am 16. Mai

um 19:30 Uhr unter anderem mit Vorträgen von Professor Dr. Jürgen Wehnert (Seminar für E-vangelische Theologie an der TU Braunschweig) und Ferdinand Schlingensiepen (Düsseldorf) zum Thema „Gehorsam – ein zentraler theologischer Begriff Bonhoeffers“. Am 17. Mai schließen sich ab 9 Uhr mehrere Vorträge an: unter anderem von Dr. Klara Butting (Uelzen), Professor Dr. Scharff (Historisches Seminar der TU Braunschweig) und Professor Dr. Rainer Paris (Soziologe an der Hochschule Magdeburg-Stendal).

Um 19.30 Uhr präsentiert die Musikalische Akademie im Christlichen Jugenddorfwerk Braunschweig das Liedoratorium „Dietrich Bonhoeffer“ von Dieter Stork und Matthias Nagel. Am Sonntag, 18. Mai, findet um 10 Uhr ein besonderer Gottesdienst in der St. Katharinen-Kirche statt. Die Predigt hält Professor Dr. Jürgen Wehnert.

Nähere Auskünfte gibt die Geschäftsstelle des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins  
Tel. 0611/2384627,  
info@dietrich-bonhoeffer-verein.de,  
www.dietrich-bonhoeffer-verein.de.

*Michael Strauß  
Pressesprecher  
6. März 2008*

# Schriften des Urchristentums

Verena Schneider

Rezension zu:

## Schriften des Urchristentums – Apokryphe Evangelien

erläutert von Uwe-Karsten Plisch

## Apostolische Väter

erläutert von Klaus-Michael Bull

(CD-Rom ab Windows98 inkl. Vista)

Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart,  
2008. 25,00 Euro.

Nähere Informationen unter  
[www.bibelgesellschaft.de](http://www.bibelgesellschaft.de)



Das Neue Testament besteht aus zahlreichen Büchern und unzähligen Geschichten. Den Überblick zu bewahren fällt oft schwer. Und doch wurde bereits bei der Auswahl derjenigen Texte, die in das Buch der Bücher aufgenommen wurden, stark ausgewählt. Viele frühchristliche Schriften hielten den Kriterien, die angelegt wurden, nicht stand – dennoch sind sie noch heute von großer Bedeutung.

Einige dieser Schriften sind nun erstmals elektronisch auf deutsch zugänglich: Die im März erscheinende CD-ROM „Schriften des Urchristentums“ der Deutschen Bibelgesellschaft beinhaltet sowohl die „Frühchristlichen Apokryphen“ als auch die „Apostolischen Väter“. Hierbei handelt es sich um eine digitale Ausgabe der Werke „Was nicht in der Bibel steht. Apokryphe Schriften des frühen Christentums“ von Uwe-Karsten Plisch sowie „Elektronische Bibelkunde. Altes Testament

mit Apokryphen, Neues Testament und Apostolische Väter“ von Klaus-Michael Bull (die deutsche Übersetzung des griechischen Textes wurde entnommen aus: „Schriften des Urchristentums“, herausgegeben von Joseph A. Fischer, Ulrich Körtner u.a., Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt). „Was nicht in der Bibel steht“ ist auch als Druckausgabe bei der Deutschen Bibelgesellschaft erschienen, während die „Elektronische Bibelkunde“ nur im digitalen Format vorliegt.

Die CD-ROM „Schriften des Urchristentums“ ist u.a. mit der digitalen „Lutherbibel“ (Revidierte Fassung von 1984) der Deutschen Bibelgesellschaft kompatibel. Zusammen mit dieser Bibelausgabe ist so der Zugriff auf Textstellen der Bibel sowie der frühchristlichen Schriften möglich. Darüber hinaus verfügt die CD-ROM „Schriften des Urchristentums“ im Vergleich zur regulären elektronischen Bibelausgabe über einige Neuerungen. So ist die Benutzeroberfläche freundlicher gestaltet – sie beinhaltet beispielsweise neue und zusätzliche Symbolleisten. Ebenso wurde für die Schnellsuche von Stellen und Begriffen eine separate Eingabezeile eingeführt.

Das Buch „Was nicht in der Bibel steht. Apokryphe Schriften des frühen Christentums“ von Uwe-Karsten Plisch ist auf der CD-ROM in einer erweiterten Fassung zugänglich. Die Textausgabe besteht zum einen aus einer deutschen Übersetzung der apokryphen Schriften, die im Original in griechischer oder koptischer Sprache vorliegen. Zusätzlich verfügt die Ausgabe über eine Einleitung zu jeder der Schriften sowie über erläuternde Kommentare zu den einzelnen Stellen. Autor der Erläuterungen sowie der Mehrzahl der Übersetzungen ist Uwe-Karsten Plisch, Theologe und ausgewiesener Spezialist für außerbiblische Texte der frühen Christenheit (2. bzw. 3. Jahrhundert). Die Auswahl an frühchristlichen Texten, die in diesem

Rahmen diskutiert werden, ist bis zum Ende des 2. Jahrhunderts entstanden, jedoch aus verschiedenen Gründen nicht in den Kanon des Neuen Testaments aufgenommen worden. „Die Texte selbst sind es, die zu Wort kommen sollen“, meint Autor Uwe-Karsten Plisch im Hinblick auf die Intention des Buches. Ziel sei, den Leserinnen und Lesern einen Einblick in die geistige und literarische Vielfalt des frühen Christentums zu gewähren. Zugleich soll die Lektüre zum besseren Verständnis der Schriften des Neuen Testaments beitragen.

Bei der digitalen Ausgabe von „Was nicht in der Bibel steht“ besonders hervorzuheben sind die Verweise auf biblische Parallelstellen: An zahlreichen Stellen enthält der Text Querverweise auf parallele Abschnitte des kanonischen Bibeltextes. Zusammen mit einer Bibelausgabe der Reihe „bibel digital“ der Deutschen Bibelgesellschaft (z.B. oben erwähnte „Lutherbibel“) verwendet, können auf diese Weise die betreffenden Textstellen aus der Bibel unmittelbar aufgerufen und mit der entsprechenden Stelle aus den apokryphen Schriften verglichen werden.

Der Name der zweiten auf der CD erscheinenden Publikation, „Apostolische Väter“, ist die Bezeichnung für eine Gruppe von Schriften des frühen Christentums. Sie umfasst die älteste christliche Literatur außerhalb des Neuen Testaments. Ebenso wie die „Frühchristlichen Apokryphen“ entstanden die meisten dieser Texte im 2. Jahrhundert. Die Kenntnis der „Apostolischen Väter“ ermöglicht u.a., Entwicklungen im frühen Christentum weiter zu verfolgen. Zusätzlich zur deutschen Übersetzung der griechischen Texte beinhaltet die CD-ROM einleitende Erklärungen zu den einzelnen Schriften. Vorgenommen hat sie Klaus-Michael Bull, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neues Testament der Universität Rostock.

„Schriften des Urchristentums“ wendet sich an alle Interessenten frühchristlicher Schriften - insbesondere an Studenten und Wissenschaftler der Theologie, aber auch an Gemeindepfarrer, Religionslehrer und wissbegierige Laien.

Verena Schneider

# Menschen in der ESG

Christian Rave,



von 1996 bis 2008 Pfarrer der ESG Freiburg, arbeitet seit Mitte Februar beim Diakonischen Werk der EKD als Leiter des Theologischen Stipendienreferates, das über verschiedene Programme etwa 100 ausländischen Studierenden ein Jahr in Deutschland und etwa 20 deutschen TheologInnen ein Jahr im Ausland ermöglicht. Dabei lädt die EKD ihre ausländischen StipendiatInnen als ihre Gäste nach Deutschland ein und begleitet sie über das Stipendienreferat mit Studienberatung, vielen praktischen Hilfen und diversen Seminaren. Deshalb gehören auch Kontakte zu den Hochschulen, Fakultäten und Hochschullehrern und nicht zuletzt zu den Orts-ESGn sowie zu den Geldgebern (v.a. Landeskirchen und Auswärtiges Amt) zu den Aufgaben des Referenten.



Auch die ESG in Meschede erhält einen neuen Studierendenpfarrer. Das Amt übernimmt zum neuen Semester Pfarrer

**Dirk Schmaring.**

Bernhard Stief,

Pfarrer der ESG Freiberg in Sachsen wird Nachfolger von Pfarrer Christian Führer an der Leipziger Nikolaikirche. Führer, seit 1980 Pfarrer an der Leipziger Nikolaikirche, geht Ende März in den Ruhestand. Die Nikolaikirche ist eine der bekanntesten Leipziger Kirchen. Von ihr gingen 1989 die friedlichen Leipziger Montagsdemonstrationen aus, die das Ende der SED-Herrschaft in der DDR einläuteten.



Foto: Rolf Rudolph / Quelle: www.freiepresse.de

## Ehrennadel für außergewöhnliches Engagement

Für ihre Verdienste in der Förderung ausländischer Studierender wurde

**Erdmute Jonathal**

die Silberne Universitäts-Ehrennadel verliehen

Die finanzielle Unterstützung bedürftiger Studierender aus Ländern des Südens ist bundesweit Bestandteil des ESG-Programms. Ausländischen Studierenden nach eingehender Prüfung der persönlichen finanziellen Situation vorübergehend Beistand zuzusichern, wird im weitesten Sinne als Entwicklungshilfe aufgefasst und entsprechend unterstützt. Grundlage dieser Förderung ist die Hoffnung, dass die Studierenden nach dem erfolgreichen Abschluss ihres Studiums als gut ausgebildete Fachkräf-

te in ihr Heimatland zurückkehren und dort „von innen heraus“ Veränderungen anstreben und bewirken.

In der Beratung und Betreuung eben dieser Studierenden hat sich Erdmute Jonathal, ehemalige Sekretärin der ESG Kiel, besonders verdient gemacht. Für ihr außergewöhnliches Engagement ehrte Rektor Thomas Bauer sie mit der Silbernen Universitäts-Ehrennadel.

Jonathal war während der vergangenen 19 Jahre Sekretärin der ESG Kiel. Dabei verstand sie sich als Ansprechpartnerin für Studierende, die finanzieller, aber auch persönlicher Hilfe bedurften. Sie entschied nicht nur mit über die Vergabe von Mitteln aus dem „Etat zur Überbrückung von Notsituationen ausländischer Studierender“, sondern gab darüber hinaus auch Beistand in Krisenzeiten. Für Gespräche über Sorgen und Ängste der Studierenden stand sie gerne zur Verfügung. Jonathal zeigte sich einfühlsam, offen und zugleich diskret und wurde durch ihr Auftreten für viele ausländische Studierende zu einer Vertrauensperson.



Im Herbst letzten Jahres schied Erdmute Jonathal offiziell aus dem Amt der Sekretärin in der ESG Kiel aus. Allerdings betreut sie weiterhin auf persönlicher Basis viele Studierende, auch ohne auf die finanziellen Mittel der ESG zurückgreifen zu können. Zudem bringt sie ihre Erfahrungen in den „Verein zur Förderung ausländischer Studierender“ ein. Die Kieler Studierenden werden also weiterhin – wenn auch eingeschränkt – mit dem Beistand ihrer einstigen Ansprechpartnerin rechnen können.

## Dieses Heft: 1 / 2008 [16. 4. 2008]

### Impressum:

#### Redaktion:

Jörn Möller (verantw.), Ulrike Kind, Uwe-Karsten Plisch,  
Verena Schneider

**Layout:** Gerhard Löhr – design.gerhard.loehr@web.de

*Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall  
die Meinung der Redaktion wieder.*

Die „ansätze“ erscheinen fünfmal jährlich.

**Abo:** 13 Euro/Jahr (*Kündigung ist bis sechs Wochen vor Jah-  
resende möglich*)

**Herausgeberin:** Evangelische StudentInnengemeinde  
in der Bundesrepublik Deutschland e. V.  
– Mitglied im WSCF (World Student Christian Federation)

#### ESG in der Geschäftsstelle der aej

Otto-Brenner-Str. 9 | D-30159 Hannover  
Telefon: 0511/12 15–0 | Mail: esg@bundes-esg.de  
<http://www.bundes-esg.de>

**Konto:** Evangelische Kreditgenossenschaft eG Hannover  
KontoNr.: 264 | BLZ 520 604 10

**Druck:** dbusiness.de GmbH  
Greifswalder Straße 152 | 10409 Berlin

*Die „ansätze“ werden gefördert aus Mitteln des Bundes-  
ministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der EKD*

**ISSN 0721-2291**

## Das nächste Heft: 2 / 2008

Hat den Arbeitstitel:

### »Fragen – Glauben – Zukunft«

Die Ausgabe erscheint **Mitte Juni 2008**

Beiträge, die zur Veröffentlichung bestimmt sind,  
bitte an **Jörn Möller** in der Geschäftsstelle senden:  
[esg@bundes-esg.de](mailto:esg@bundes-esg.de)

**Redaktionsschluss ist der 30. Mai 2008**

## Abkürzungen im ESG-Kontext

ABP	Ausschuss für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik (Zuschussgeber)
AKH	Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden
AG	Arbeitsgruppe
ATP	AG Adivasi-Tee-Projekt
AUSKO	AusländerInnen-BeraterInnen/-ReferentInnen- Konferenz
BV	Bundesversammlung
BMBF	Bundesministerium für Bildung, Forschung, Wissenschaft und Technologie (Zuschussgeber)
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Zuschussgeber)
CWE	AG Christliche Wissenschaftsethik
DEAE	Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung
DV	Delegiertenversammlung
DW	Diakonisches Werk (Zuschussgeber)
EAI	Evangelische Akademikerschaft in Deutschland
EED	Evangelischer Entwicklungsdienst
EGGYS	Ecumenical Global Gathering of Youth and Students (des WSCF)
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
EÖV	Europäische Ökumenische Versammlung
ERA	European Regional Assembly (des WSCF)
ERC	European Regional Committee (des WSCF)
EYEC	Ecumenical Youth Council of Europe
FSI	Friedenssteuerinitiative
GO	Geschäftsordnung
GenSek	Generalsekretär/in
GS	Geschäftsstelle
HAU	Haushaltsausschuss
IKvu	Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten
IRO	Interregional Office (des WSCF)
KED	Kirchlicher Entwicklungsdienst
KEK	Konferenz Europäischer Kirchen (Sitz Genf)
KJP	Kinder und Jugendplan des Bundes
MoKo	Modellkommission
ÖRK	Ökumenischer Rat der Kirchen
RK (ReKo)	Regionalkonferenz
SEKO	SekretärInnen-Konferenz
SP	Studierendenpfarrer/in
SPK	Studierendenpfarrkonferenz
STUBE	Studienbegleitprogramm
VAU	Vertrauensausschuss
WSCF	World Student Christian Federation

# Bestellung von Werbematerialien



Die Bestellungen gehen schriftlich per Post an:

## ESG

in der Geschäftsstelle der aej  
**Otto-Brenner-Straße 9**  
**30159 Hannover**  
**Telefon: 0511.12 15 - 0**

oder per Mail an:  
 esg@bundes-esg.de

## Bestellformular:

	Menge:	Artikel:
<b>A</b>		<b>Großplakat</b> im Format halbes A1 (29,7 x 84 cm) » <b>lass uns gemeinsam suchen</b> «
<b>B</b>		<b>Großplakat</b> im Format halbes A1 (29,7 x 84 cm) » <b>zeit für begegnung</b> «
<b>C</b>		<b>Lesezeichen</b> im Format (21 x 7 cm) » <b>frei</b> «
<b>D</b>		<b>Postkarte</b> im Format (10,5 x 21 cm) » <b>ob wir uns darauf verlassen können?</b> «
<b>E</b>		<b>Postkarte</b> im Format (10,5 x 21 cm) » <b>zeit für begegnung</b> «
<b>F</b>		<b>Postkarte</b> im Format (10,5 x 21 cm) » <b>wer's zugucken satt hatt</b> «
<b>G</b>		<b>Postkarte</b> im Format (10,5 x 21 cm) » <b>lass uns gemeinsam suchen</b> «

Diese Waren sind für ESGn kostenlos, es fallen ausschließlich Portokosten an alle anderen nehmen bitte direkt Kontakt zu uns auf.

**Porto und Verpackung (pauschal):**

**8,70 Euro**

# termine

24. April 2008 in der ESG-Geschäftsstelle in Hannover

**Informationstag für ESGn zur Planung und Finanzierung von Internationalen Begegnungen**

25. – 27. April 2008 in Hannover

**Bundestreffen in Hannover & Einführung von Jörn Möller**

14. Juni 2008 in Mitteldeutschland

**Brockenwanderung der Anrainer-ESGn**

19. – 26. Juli 2008 in Sheffield

**Burngreave Ashram Workcamp – a week of practical solidarity**

Workcamp und Vernetzungstreffen für Studierende aus Westeuropa, in Kooperation mit dem britischen SCM

24. – 30. August 2008 in Waldsiefersdorf

**Heros, Ideals and Saints (Helden, Heilige und Vorbilder)**

Internationales Ökumenisches Sommerseminar

18. – 21. September 2008 in Marburg

**Bundesversammlung der ESG**

mit Vorkonferenz am 17. September 2008

